Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 778.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 5. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Falsche Spiegelung.

Wie falsch und unklar sich mancherorts die gegenwärtige innere Lage noch abspiegelt, davon möge die folgende Auslassung der „N. L. C.“ einen Begriff geben. Das genannte Organ schreibt nämlich:

„Die Schwächung der Mittelparteien, das Ziel, dem man von rechts und links mit fast fanatischem Eifer zugestrebt, ist allerdings erreicht, wenn auch nicht so vollständig, wie es anfangs den Anschein hatte. Die unstreitig gegen früher noch gewachsene Zerfahrenheit, man könnte fast sagen Widersinnigkeit der politischen und parlamentarischen Situation beweist schon, wie wenig mit jenem Resultat gebessert ist, man mag die Sache ansehen von welchem Standpunkt man immer will. Wer unsere politische Entwickelung seit mehr als einem Jahrzehnt verfolgt hat und wer nur die vor Aller Augen liegenden thatsächlichen Verhältnisse erwägt, der wird zugeben müssen, daß, von kleineren aus besonderen Ursachen entspringenden Parteibildungen abgesehen, drei große Gruppen in annähernd gleicher Stärke neben einander stehen und auf absehbare Zeit hinaus neben einander stehen werden: eine liberale, eine konservative und eine ultramontane. Daran haben weder die letzten, noch die vorangegangenen Wahlen etwas geändert, noch werden es die nachfolgenden thun. Es ist, wenn man sich nicht ganz unerfüllbaren sanguinischen Hoffnungen hingeben will, niemals zu erwarten, daß eine einzige dieser drei großen Gruppen so anwachsen werde, um für sich allein die Mehrheit zu bilden. Daraus folgt, daß, wenn nicht die ganze Gesetzgebung überhaupt ruhen, das ganze Staatsleben tödtlichem Stillstand unterliegen soll, zwei dieser Gruppen sich verständigen und vereinigen müssen. In früheren Jahren thaten dies die Konservativen und Liberalen, unterstützt durch eine bei beiden vorherrschend gemäßigte praktische Richtung, und es entstanden aus diesem Zusammenwirken die schönsten und ersprießlichsten Jahre deutscher Politik, jene Errungenschaften, welche gegen die Reaktion zu vertheidigen heute als die höchste Aufgabe des Liberalismus dargestellt wird. Jetzt hat bei den Konservativen die reaktionäre Richtung, bei den Liberalen die radikale zugenommen, die vermittelnden Richtungen auf beiden Seiten sind geschwächt; die Brücke, welche die Kluft zwischen rechts und links überspannte, ist nahezu zerstört und damit die Aussicht auf Wiederherstellung einer Verständigung in weite Ferne gerückt. Von der Möglichkeit einer Verständigung zwischen Liberalen und Ultramontanen kann nur in der Negation, niemals aber bei positivem Schaffen die Rede sein. Damit sind aber durch die neueste Entwickelung der Dinge die Liberalen überhaupt der Möglichkeit positiven Schaffens beraubt und es entsteht die Kombination, die schon in der vorigen Legislaturperiode eingeleitet, sich jetzt immer fester und besorgnißerregender entwickelt: das Zusammenschließen der kirchlichen und politischen Reaktion, des Zentrums und der Deutschkonservativen. Diese parlamentarische Kombination, deren Umrisse sich jetzt immer deutlicher abheben, wird sich entwickeln und festsetzen und wird die Regierung weiter mit sich fortreißen, als es in deren eigener Absicht und Neigung liegt. Der Liberalismus aber wird zur Abwehr zu schwach sein. Wem diese Perspektive gefällt, der mag sich über das jetzige Wahlresultat freuen und rüstig weiter arbeiten, die Mittelparteien zu schwächen, damit sich unvermittelt und unversöhnlich schroffe Gegensätze gegenüberstehen. Er fördert eine Alles zerstörende Reaktion und eine immer gewichtigere Stellung des Ultramontanismus in unserem nationalen Staatswesen.“

Wie die „N. L. C.“ dazu kommen kann, vor der verschlossenen Pforte des verlorenen Paradieses, durch welches sie einstens Arm in Arm mit dem gewaltigen Reichskanzler spazieren durfte, bittere Thränen zu vergießen, vermögen wir uns noch klar zu machen; wie sie aber dazu kommen kann, wegen ihrer Ecklubirung den weiter links stehenden Liberalen kaum verhüllte Vorwürfe zu machen, ist uns schwer verständlich. Was hilft alle Neigung der Liberalen, sich mit dem Reichskanzler zu verständigen, wenn dieser sich nun einmal mit ihnen nicht verständigen will? Jemandem, der Nichts von einem wissen will, fort und fort seine Freundschaft offeriren, ein solches Verhalten nennt man im gewöhnlichen Leben Aufdringlichkeit, und es giebt wohl keine weniger liebenswürdige und keine herabwürdigendere Eigenschaft als sie.

Daß die momentan zerfahrene Situation eine bedauerliche ist, das leugnet wohl Niemand, aber sind denn die Liberalen an ihrem Vorhandensein schuld? Nicht durch sie, sondern durch den Herrn Reichskanzler ist diese Situation, so wie sie ist, geschaffen worden, und zwar durch sein absonderliches Verlangen, daß die Liberalen ihm zulieb einfach aufhören sollten, Liberale zu sein, durch sein „Entweder — Oder“, durch die Forderung, daß, wer von ihm nicht als Feind behandelt sein wolle, unbesehen alle Reichskanzlerprojekte acceptiren, und mit seiner ganzen Person für dieselben eintreten müsse.

Das, und nur das ist es, was die Liberalen abgelehnt haben und ablehnen mußten, wenn sie nicht in ihren eigenen Augen, wie in denen der Welt und des Reichskanzlers jede Respektabilität einbüßen wollten.

Was sollen also die Thränen der „N. L. C.“? Ihr in seinen Vorwürfen gegen die Liberalen gerichteter Schmerz kann höchstens als Ausbruch der Sehnsucht nach eben jener Livrée, welche zu tragen die Liberalen gerade zurückgewiesen haben, gedeutet werden.

Vor einem solchen Verdacht aber sollte die „N. L. C.“ sich möglichst hüten; sie wird sonst mehr und mehr das Urtheil provoziren, daß sie überhaupt aufgehört hat, ein liberales Organ zu sein.

Nicht zum Jammern und Wehklagen ist jetzt der geeignete Moment. Die Situation, wie sie ist, kühl und klar ins Auge fassen und die der Reaktion bei den Wahlen abgewonnenen Chancen nach Thunlichkeit praktisch verwerthen, Das ist die Aufgabe, welche gegenwärtig den Liberalen gestellt ist.

Nochmals sei es gesagt: Nicht der Liberalismus, sondern der Reichskanzler hat die gegenwärtige Situation geschaffen, und wer diese Thatsache zu verdunkeln strebt, der hört eben damit auf ein Liberaler zu sein.

Die Reichstagswahlen in Württemberg.

Angesichts des Ergebnisses der Wahlen vom 27. Oktober können die Sezessionisten mit dem größten Gleichmuth die Achsel zucken, wenn ihnen noch immer vorgehalten wird, die Sezession sei ein Fehler gewesen. Diejenigen, welche das Signal zur Sezession gegeben haben, können sich rühmen, daß sie es dieses Mal gewesen sind, welche die liberale Unterströmung in der Wählerschaft zuerst erkannt und mit Entschiedenheit, soweit ihre Kräfte reichten, ausgenutzt haben. Daß die Rückkehr zu einem entschieden liberalen Programm für die Gebiete jenseits des Mains gleichbedeutend sein würde mit der Beförderung der partikularistischen und radikalen Strömungen, ist tausendmal gesagt und geschrieben worden; die Wahlen vom 27. Oktober haben in höchst schlagender Art bewiesen, daß diese Behauptung eine durchaus irrige ist, und daß im Gegentheil die partikularistischen und radikalen Elemente gerade da sich am stärksten in den Vordergrund gedrängt haben, wo die Liberalen am unzweideutigsten dokumentirt haben, daß sie dem Reichskanzler entgegenzutreten sich selbst dann nicht entschließen könnten, wenn er seine „nationale“ Politik mit Hülfe der Parteien der kirchlichen und politischen Reaktion durchzuführen versuchen sollte. Es genügt auf die württembergischen Wahlen hinzuweisen. Dank der Haltung der deutschen (liberalen) Partei in Württemberg, deren Organ, den „Schwäbischen Merkur“, unsere Offiziösen während des ganzen Wahlkampfs stets als den hervorragendsten Vertreter der „nationalliberalen“ Partei Süddeutschlands beifällig zitirt haben, wird in dem neuen Reichstag kein einziger Wahlkreis durch einen „Liberalen“ vertreten sein. Herr v. Hölder ist beseitigt; in dem Wahlkreis des Herrn von Hölder kommt ein Mitglied der Volkspartei zur Stichwahl mit einem Mitgliede der deutschen Reichspartei; der durch Tod schon im Sommer erledigte Römer'sche Wahlkreis ist bereits definitiv an die Reichspartei übergegangen. Die würtembergischen Mitglieder der deutschen Reichspartei sind in ihrer Mehrzahl schon lange konservative Partikularisten gewesen; Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, der eine reichsfreundlichere und freiere Stellung einnahm, muß sich in seinem bisherigen Wahlkreise einer Stichwahl mit dem Mitgliede der Volkspartei, Carl Mayer, unterwerfen. Das Mandat Varnbüler's, des Vaters der nationalen Zollreform, ist bereits definitiv an die Volkspartei, ein zweites Mandat an das Zentrum verloren gegangen, welches jetzt schon 4 von den 17 Wahlkreisen Würtemberg's in Händen hat. Dann kommen die Volkspartei, den „demokratischen“ Hofrath v. Bühler eingerechnet, mit 4, und die deutsche Reichspartei, d. h. die Konservativen, mit 6 Mandaten. Das ist das Resultat der von dem „Schwäb. Merkur“ und seinen Freunden gepredigten Politik. Der 27. Oktober scheint denn auch in der That den würtembergischen Liberalen die Augen geöffnet zu haben. Die deutsche Partei, so wird angekündigt, hat endlich eingesehen, daß der Bündnißvertrag mit den Konservativen ein leoninischer ist; sie trägt sich mit der Absicht einer Neukonstituirung auf Grund eines positiven liberalen Programms. „Spät kommt ihr, doch ihr kommt.“

Ueber den Einfluß des Wahlausfalls auf die Parteiverhältnisse in Württemberg wird der „Frankfurter Presse“ aus Stuttgart ausführlicher geschrieben:

„Wie ich von gut unterrichteter Seite vernehme, sind unmittelbar nach dem Bekanntwerden des hiesigen Wahlresultats seitens mehrerer Mitglieder der nationalliberalen Partei Stuttgarts die vorbereitenden Schritte zu einer Neubildung der Partei gethan worden. Es wird sich hierbei darum handeln, das Bündniß, welches aus vermeintlichen Opportunitätsgründen über die Zeit der Reichstagswahl mit den Deutschkonservativen geschlossen wurde, ein für allemal zu lösen. Die „Württ. Landeszeitung“, welche, ohne Parteiorgan im engeren Sinne des Wortes zu sein, doch im großen Ganzen die Richtung der Nationalliberalen Württembergs vertritt, warnte im Sommer d. J. bei Beginn der Wahlagitation mehrfach und eindringlich vor einer Koalition mit den Deutschkonservativen und empfahl eventuelle Wahlenthaltung; auf Wunsch der Führer aus beiden Lagern nahm sie jedoch später nach dieser Richtung eine neutrale Haltung ein und hat nun sammt ihren näheren Freunden und Gesinnungsgenossen die allerdings wenig tröstliche Genugthuung, die von ihr seinerzeit ausgesprochenen Bedenken und Befürchtungen vollauf gerechtfertigt zu sehen. Die der „Württemb. Landesztg.“ nahestehenden, wirklich liberalen Parteigenossen sind es denn auch, welche, wie ich höre, sofort nach der Stichwahl zwischen Schott und Göz, mag das Resultat derselben nun ausfallen wie es will, die Reorganisation der Partei in rückhaltslos liberalem Geiste mit allen Kräften betreiben werden, und hoffe ich in der Lage zu sein, Ihnen bald Näheres und Erfreuliches mittheilen zu können.“

Ueber die Parteiverhältnisse in Würtemberg vor den Wahlen schreibt die „Tribüne“ sehr zutreffend:

„Es ist die höchste Zeit, daß in Würtemberg Wandel geschaffen wird; die Zustände dort hatten sich geradezu trostlos gestaltet. Das einflußreichste Blatt des Landes, der „Schwäbische Merkur“, in den Zeiten des Nationalvereins der Bravsten Einer, hatte seine Richtung so weit verändert, daß er zuletzt nur noch als Ableger der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erschien; selbst für Liebermann von Sonnenberg und Stöcker trat dies Blatt gegen Löwe und Virchow ein. Nach den Wahlen von 1871 erschien Würtemberg als die Hochburg des Nationalliberalismus; seit jener Zeit wurde Herr v. Varnbüler der spiritus rector der würtembergischen Abgeordneten, so weit sie nicht der Volkspartei oder dem Zentrum angehörten. Und der „Schwäbische Merkur“ selbst, der früher die Sturmfahne des Reichsgedankens hochgehalten, machte sich zum Fahnenträger des Vae-victis-Mannes. Wohin das geführt hat, legen die letzten Wahlen klar; der „Schwäbische Merkur“ hatte gemeint, dem Einheitsgedanken zu dienen, indem er eine Politik Bismarck sans phrase verfocht, und er hat wider Willen nur den Partikularismus gefördert. Seine reaktionäre Haltung hat Viele, die vom Liberalismus nicht lassen mochten, dem Radikalismus in die Arme getrieben, und dieser ist nun einmal in Würtemberg partikularistisch. „In Würtemberg wie überall kann man dem Einheitsgedanken nur dann wirksam dienen, wenn man liberal bleibt. Neuere Nachrichten (s. o.) lassen uns hoffen, daß nun auch im Süden eine Gesundung der Parteiverhältnisse eintreten wird, wie sie im Norden bereits begonnen hat.“

Deutschland.

+ **Berlin**, 3. November. [Die Bundesgenossen der Konservativen. Ein lobenswerthes Beispiel.] Die „große konservative Partei“ scheint über die Haltung, welche sie bei den Berliner Stichwahlen einnehmen soll, noch keineswegs im Reinen zu sein. Vorgestern hat der Verein reichstreuer Wähler im IV. Wahlkreis eine Versammlung abgehalten, in welcher Prof. Wagner allerdings mit Bestimmtheit erklärt hat, die „Reichstreuen“ könnten sich den Sozialdemokraten bei den Stichwahlen nicht anschließen, so lange dieselben nicht bewiesen, daß sie mit dem Kommunismus im Westen und dem Nihilismus im Osten nichts gemein hätten, so lange sie keine andere Autorität anerkennten als diejenige ihrer Führer, und so lange sie die Religion bekämpften. Nach Wagner können also die „Reichstreuen“ für Bebel nicht stimmen. Daß dieselben für Träger nicht stimmen können, motivirte Redner dem „Reichsboten“ zufolge damit, daß die Fortschrittspartei von Leuten beherrscht werde, „welche in der Alliance israëlite ihr Oberhaupt in der Hauptstadt unseres ärgsten Feindes anerkennen“. Der Bericht des „Reichsboten“ schließt: „Für die Stichwahl empfiehlt Prof. Wagner weiße Zettel abzugeben, während Dr. Ulrich wenigstens für alle Unabhängigen vollständige Wahlenthaltung für angemessen hält.“ In derselben Nummer aber führt der „Reichsbote“ als schlagenden Beweis dafür: „wie entschieden die antifortschrittlichen Bevölkerungsklassen für die soziale Reform gesinnt sind“, die Meldung der „Schles. Ztg.“ an, der Breslauer „Freie Wahlverein“ werde bei der Stichwahl zwischen dem fortschrittlichen Juden Freund und dem Sozialdemokraten (Kräcker) für letzteren stimmen, „weil die Sozialdemokratie der sozialen Reform nicht gefährlich sei, wohl aber die zahlreiche liberale Partei“. „Aus demselben Grunde“, fügt der „Reichsbote“ hinzu, „wollen, wie uns heute aus Frankfurt a. M. berichtet wird, wo der Jude Sonnemann mit einem Sozialdemokraten zur Stichwahl kommt, die Wähler Julius Schulze's, der 1967 Stimmen erhalten hatte, für den Sozialdemokraten stimmen. Auch dort sagt man sich: 2 bis 3 Sozialdemokraten im Reichstage schaden nichts, wohl aber 60 bis 70 Fortschrittsdemokraten. Dieselben Erwägungen werden auch hier in Berlin, wo Fortschrittler und Sozialdemokraten zur Stichwahl stehen, geltend gemacht. Hier kommen noch die Lästerungen und Schmähungen hinzu, mit welchen die Fortschrittsblätter die antifortschrittlichen Parteien überschüttet hatten.“ Angesichts dieser überzeugenden Argumente kann es also nicht überraschen, wenn die berliner, breslauer und frankfurter „Reichstreuen“ ihrer Begeisterung für die „soziale Reform“ des Reichskanzlers dadurch Ausdruck geben, daß sie für die Reichsfeinde Bebel, Hasenclever, Kräcker und Döll stimmen! — In Hannover haben unsere Konservativen auch recht merkwürdige Bundesgenossen gefunden. Bekanntlich ist im Wahlkreise Hildesheim an Stelle des nationalliberalen Römer dieses Mal der welfische Graf von Bennigsen Banteln gewählt worden, und zwar mit Hilfe Geistlicher und Konservativer, der religiösen und politischen Freunde des Staatsministers v. Puttkamer. Der deutschkonservative „Hildesheimer Courier“ jubelt über die Niederlage Römers, des liberalen Doktrinärs, gegen den „wir, die wir auf dem Boden des Reichs stehen, für (Graf) Bennigsen eingetreten sind“, und schließt den Triumph-Artikel mit einem „Hoch auf die Niederlage Römers“. In der That, der „Welfenfonds“ wird gut verwendet. — In Elberfeld haben die Nationalliberalen in einer Parteiversammlung einmüthig beschlossen, in der Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem Fortschrittsmann mit aller Kraft für den letzteren einzutreten. Die Versammlung beschloß, jede aus dem ersten Wahlgange stammende Gereiztheit bei Seite zu setzen und sich in ihren Entschließungen nur durch Gründe des öffentlichen Wohles leiten zu lassen.

☐ **Berlin**, 3. November. Ueber das schließliche Aussehen des neuen Reichstags kann man sich aus den Uebersichten

kein genaues Bild machen, weil der Ausfall der 103 Stichwahlen die Stärke der einzelnen Parteien wesentlich beeinflußt. Die nachfolgende Tabelle dürfte die Uebersicht erheblich erleichtern. Die kleinen Ziffern in jeder Kolonne ergeben die Zahl der in Stichwahl befindlichen Kandidaten. Zur Erläuterung ist noch zu bemerken: 1) Von einzelnen Konservativen ist es zweifelhaft, ob sie den Deutschkonservativen oder der deutschen Reichspartei angehören. 2) Zwei Abgeordnete, die in der Regel als Sezessionisten angesehen werden, sind hier auf Grund von Thatsachen unter die Fortschrittspartei gezählt. Zweifelhaft ob Sezessionist oder Fortschritt und ob Fortschritt oder Volkspartei sind noch je zwei Kandidaten. 3) Unter der Kolonne der liberalen Gruppe sind auch Bockum-Dolfs, Bühler, v. Puttkamer (Fraustadt), Falk und Warmuth (für Schweinfurt) gesetzt. 4) In Apenrade-Hadersleben, wo zwei Dänen in Stichwahl sind, ist ein Däne als gewählt angenommen. Die Richtigkeit dieser Liste wird nun durch die Stichwahlen täglich geändert. Die erste Stichwahl wird heute entschieden. In Elberfeld-Barmen wird sich heute zuerst zeigen, wie sich die Konservativen zu der Stichwahl zwischen Fortschritt und Sozialdemokraten verhalten. Hier nimmt man an, daß zwar der Reichskanzler einen sozialdemokratischen Abgeordneten einem fortschrittlichen oder sezessionistischen zur Zeit vorziehe, daß aber die Konservativen, deren Vertreter sich zum Theil sehr reservirt gegenüber den sozialistischen Plänen des Reichskanzlers verhalten haben, zum großen Theile doch entschieden anderer Meinung sind und deshalb einem gegentheiligen Rathe nur zum Theil gehorchen würden. In Berlin freilich und Breslau wird wohl die große Mehrheit der Konservativen für den Sozialdemokraten gegen die Fortschrittsmänner stimmen.

		Konservativ	Deutsche Reichspartei	Liberale Gruppe u. andere Parteien	Nationalliberale	Sezessionisten	Fortschritt	Volkspartei	Zentrum und Welfen	Polen	Dänen und Protestler	Sozialdemokraten	
Ostpreußen	17	8_{2}	1—	—	—	1—	3_{2}	—	2—	—	—	—	
Westpreußen . . .	13	1_{3}	—$_{1}$	—	—$_{2}$	1_{1}	—	—	1_{1}	4_{4}	—	—	
Brandenburg . . .	26	7_{1}	3_{1}	—	—	4_{1}	8_{3}	—	—	—	—	—$_{2}$	
Pommern	14	10_{1}	1—	—	—	1_{1}	1—	—	—	—	—	—	
Posen	15	1_{1}	1—	—$_{1}$	—	—	—$_{1}$	—	—	11_{1}	—	—	
Schlesien	35	2_{5}	2_{4}	1—	1_{1}	4_{4}	—$_{2}$	—	14_{4}	—	—	—$_{2}$	
Sachsen	20	1_{3}	3_{1}	—	2_{3}	5_{3}	1_{3}	—	1—	—	—	—$_{1}$	
Schleswig-Holstein .	10	1—	—	—$_{1}$	—$_{1}$	1—	4_{2}	—	—	—	1_{1}	—$_{1}$	
Hannover	19	—	—$_{1}$	—	4_{5}	—	—$_{2}$	—	9_{3}	—	—	—$_{1}$	
Westfalen	17	2_{2}	—$_{1}$	—$_{4}$	—	—	2_{1}	—	8_{2}	—	—	—	
Hessen-Nassau . . .	14	3_{3}	—	—	—$_{1}$	—$_{1}$	2_{3}	—$_{1}$	2_{3}	—	—	—$_{2}$	
Rheinprovinz . . .	36	—$_{1}$	—$_{1}$	—$_{1}$	1_{2}	—$_{1}$	—$_{2}$	—	28_{4}	—	—	—$_{2}$	
	236	36_{22}	11_{10}	1_{7}	8_{15}	17_{12}	21_{21}	—$_{1}$	65_{17}	15_{5}	1_{1}	—$_{11}$	
Bayern	48	—	—$_{1}$	2_{3}	6_{2}	2—	—$_{4}$	—$_{2}$	31_{2}	—	—	—$_{1}$	
Sachsen	23	3_{4}	6_{3}	—	2_{2}	—$_{1}$	4—	—	—	—	—	—$_{6}$	
Württemberg . . .	17	—	6_{2}	1	—	—	2_{1}	2_{1}	4—	—	—	—	
Baden	14	1_{1}	—	—	3_{5}	—$_{1}$	—	—$_{1}$	4_{4}	—	—	—	
Hessen	9	2_{3}	—	—$_{1}$	—$_{3}$	2_{2}	1_{2}	—	—$_{1}$	—	—	—$_{2}$	
Mecklenburg (Großh.)	7	—	—	—	1_{2}	1—	—$_{1}$	—	—	—	—	—	
Sachsen-Weimar . .	3	—	—	—	1_{1}	—	1_{1}	—	—	—	—	—	
Sachsen (Herzogth.) .	5	—	1_{1}	—	3_{1}	—	—	—	—	—	—	—	
Oldenburg	3	—	—	—	—	—	2—	—	1—	—	—	—	
Braunschweig . . .	3	—	—	—	2_{1}	—$_{1}$	—	—	—	—	—	—	
Anhalt	2	—	—	—	1_{1}	—$_{1}$	—	—	—	—	—	—	
Schwarzb. (Herzogth.)	2	—	—	—	—	1—	1—	—	—	—	—	—	
Reuß (Herzogthum) .	2	—	—$_{1}$	—	—$_{1}$	—	—$_{1}$	—	—	—	—	—$_{1}$	
Lippe und Wald. . .	3	—$_{2}$	—	—	1—	—	—$_{3}$	—	—	—	—	—	
Hansestädte	5	—	—	—	1_{1}	—	2_{2}	—	—	—	—	—$_{1}$	
Elsaß-Lothringen . .	15	—	—	—	—	—	—	—	4—	—	11—	—	
	397	42_{33}	24_{18}	4_{10}	29_{35}	23_{18}	34_{35}	2_{5}	109_{24}	15_{1}	12_{6}	—$_{22}$	294_{206}

$294 + \frac{206}{2} = 397.$

— Die Reise des Staatssekretärs des Innern v. Böttich[er] nach Varzin hängt mit der Eröffnung des Reichstags un[d] der demselben zu unterbreitenden Vorlagen zusammen. Man hört, daß der Reichskanzler seinen Unmuth über den Aus[fall] der Wahlen auf das Deutlichste zu erkennen gegeben hat, und es kann als bemerkenswerthes Symptom hervorgehoben werden, daß sogar in den dem Kanzler nahestehenden Kreisen die Art und Weise des Vorgehens der offiziellen und offiziösen Presse gegen Alles, was liberal heißt, jetzt post festum getadelt und dieser Ungeschicklichkeit mit die Schuld an dem für die Re[gierung] ungünstigen Ausfall der Wahlen gegeben wird. Es i[st] von halbamtlicher Stelle erklärt worden, daß durch den Sie[g] der Liberalen die Entwürfe des Reichskanzlers in eine weit[e] Ferne hinrusgerückt sind. Nun ist es eine offenkundige That[-] sache, sagt die „Volks-Ztg.", daß Alles, was man während der Wahlbewegung von schönen Versprechungen zur Besserung des Looses des kleinen und armen Mannes hörte, die in Aussicht gestellte Einrichtung einer allgemeinen Invalidenversicherung 2c., nur eine Lockspeise für die Wähler war, da es feststeht, daß für alle diese Sachen noch nicht ein Federstrich zur Ausarbei[-] tung von Entwürfen gethan ist. Daß man auch die mehr[-] fach schon korrigirten Entwürfe des Finanzministers Bitter über die Steuerreform in das Archiv wandern werden, da auch dieser Reichstag zu keiner Vermehrung der Steuern sich herbei[-] lassen wird, gilt für gewiß. Was der Reichskanzler mit dem neuen Reichstage vorhat, das läßt sich heute schwer sagen; keinesfalls dürfte derselbe den Reichstag alsbald auflösen, inde[m] bei einer schleunigen Auflösung die Wahlen sich für die Regie[-] rung noch ungünstiger gestalten würden. Die Probe auf das Exempel wird der Reichstag bei dem Etatsposten über die Be[-] willigung von Diäten für die Mitglieder des deutschen Volks[-] wirthschaftsraths zu bestehen haben.

— Dem Reichstage wird in seiner ersten Session den Bestimmungen des Sozialistengesetzes gemäß der Rechenschafts[-] bericht der Regierungen betreffs der Verhängung des „kleinen Belagerungszustandes" über Leipzig und Harburg sowie betreffs der Verlängerung desselben auf ein weiteres Jahr über Hamburg, Altona, Lauenburg 2c. zuzugehen haben. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß die preußische Regierung beim Bundesrath alsbald beantragen wird, den Ende d. M. ablau[-] fenden „kleinen Belagerungszustand" für Berlin und Umgegend auf ein weiteres Jahr auszudehnen.

— Der „Weser-Ztg." schreibt man von hier: „Die Ver[-] sicherung der „Kreuz-Ztg.", daß der nächste preußische Etat balanzire, daß also das Defizit plötzlich verschwunden sei, würde sehr überraschen, wenn man nicht wüßte, daß in der Aufstellung des Etats Aenderungen eingetreten sind. Man er[-] innert sich, daß der Finanzminister im vorigen Jahre es als richtig bezeichnet hat, alle diejenigen Ausgaben, die für Kultur[-] zwecke, Meliorationen u. s. w. bestimmt sind, aus dem Etat ganz auszuscheiden und auf besondere Kreditgesetze zu verweisen. Wenn man sich solcher künstlichen Mittel bedient, durch welche die eigentliche Finanzlage verschleiert wird, so ist es keine be[-] sondere Kunst, das Defizit aus der Welt zu schaffen."

— Ueber die Neigung der Konservativen, bei den Stichwahlen sozialdemokratische Kandidaten ge[-] gen liberale direkt zu unterstützen, schreibt die „N. Z.":

„Ein zweideutigeres Verhalten, als das der konservativen Zeitun[-] gen und Agitationsredner zu der Frage, wie die Konservativen bei Stichwahlen stimmen sollen, in denen ein Sozialdemokrat und ein Liberaler einander gegenüberstehen, war seit langer Zeit in unserem, an Zweideutigkeit neuerdings doch wahrlich nicht armen öffent[-] lichen Leben nicht zu beobachten. Von der indirekten Aufforderung, in Frankfurt a. M. den Ausschlag zu Gunsten des „verirrten" Sozial[-]

Eine Orientreise.

Vom Kronprinzen Rudolph von Oesterreich.

(Reise nach Jaffa — Ankunft in Jaffa. Ritt bis Latrun. Fortsetzung bis Jerusalem. Zwei Tage in Jerusalem)

IV.

(Schluß.)

Die Stadt, aus der unser Glaube hervorging, in der mit dem Kreuzestod Christi die größte Veränderung der Weltgeschichte ihren Anfang nahm, an deren Mauern Jahrtausende alte Erinnerungen der biblischen Geschichte, alle Traditionen unserer Religion hängen, an deren Steinen das Blut unserer Ahnen, der tapferen Kreuzfahrer klebt, diese Stadt hatten wir nahe vor uns. Ganz eigenthümlich mystische Gefühle religiöser Schwärmerei bemächtigten sich jedes Pilgers und man nähert sich dem Fanatismus. Mir ist es ganz begreiflich, wie sehr die Stätte seit Jahrhunderten stets der Hauptsitz der Aeußerung des vehementesten Fanatismus war und es immer sein wird. Der Glaube und alle Traditionen, die man seit der Kindheit aufgesogen, treten Einem deutlich sichtbar entgegen, umgeben von einer unheimlich todten Gegend, an der der Fluch haftet, dem das Volk, das hier geherrscht, für ewig weichen mußte.

Wer lange in Jerusalem bleibt, muß endlich ein Fanatiker werden; man lebt sich dort, vom Anblick der Stadt angefangen, in einen mystisch schwärmerischen Gedankenkreis hinein, der leicht dauernde Macht erhält. Es sind dies dieselben Gefühle, welche den Kreuzfahrern kein Opfer an Gut und Blut scheuen ließen und allen Religionskriegen jene wilde Kraft verliehen.

Doch kehren wir zu unserem Einzug zurück. Voraus ritten einige Kawassen des Konsulats mit langen Stöcken, in eigenthümlichen theatralischen Kostumen, dann kam ein Bataillon türkischer Infanterie mit Musikbande; merkwürdige Zusammenstellung, zum Einzug in Jerusalem türkische Musik und fliegende Fahne mit dem weißen Halbmond; dann kamen wir Alle in voller Parade, reitend, umgeben von Geistlichen, Konsulats-Beamten, türkischen und christlichen Würdenträgern. Zu beiden Seiten der Straße dichte Menschenmassen. Der Weg führt an einem großen Gebäude vorbei, in dem die russischen Pilger kasernirt sind. Alljährlich kommen vor Ostern Tausende russischer Bauern unter Führung ihrer Popen nach Jerusalem; schon jetzt waren deren zweitausend anwesend; in dichten Haufen standen sie da, uns neugierig betrachtend. Neben dem echten großrussischen Bauerntypus, den weiten Blousen mit Gürtel, Pumphosen, hohen Stiefeln, eigenthümlich ausgeschweiftem Zylinderhut, den Stumpfnasen, blonden Vollbart, schlaffen, fetten, langen Haaren und dem unverfälscht nordslawischen Wesen, sah man auch Gestalten in lichtgraue Mäntel gehüllt, geschmückt mit Medaillen; desgleichen wimmelte es an Popen, blonden, russischen, schwarzen, echt griechischen und südslawischen. Man passirt ein Völkergemenge, das höchst interessant ist, bis endlich das Stadtthor von Jaffa erreicht wird. Vor demselben steigt man vom Pferde und geht durch den alten grauen Bau in das Innere der heiligen Stadt.

Hier steht der lateinische Patriarch, umgeben von einem ungemein zahlreichen Klerus von Weltpriestern, Alumnen und Mönchen; Alles im Ornat, brennende Lichter haltend. Der Patriarch sowohl als seine Untergebenen tragen, wie alle lateinischen Priester im Orient, den Vollbart. Wir knieten nieder und küßten den Boden; nach kurzem Gebete hielt der Patriarch, ein geborner Genuese, eine schöne italienische Ansprache, auf die ich französisch antwortete; hierauf stimmten die Priester Kirchenlieder an, und paarweise gehend, setzte sich die Prozession langsam in Bewegung; der Großherzog und ich schritten rechts und links vom Patriarchen, hinter uns folgten alle Anderen, auch die türkischen Würdenträger; neben dem Zug ging ein Spalier osmanischer Infanterie, welche bei jeder Gelegenheit den Konfessionen die einzige Bürgschaft bietet, daß eine von der audern bei den betreffenden Festen unbehelligt gelassen werde. Die Gassen der Stadt sind ungemein eng und finster; eine kühle, kellerartige Atmosphäre, verpestet durch die schrecklichsten Gerüche aller Art, herrscht zwischen den engen steinernen Mauern.

Allmälig gelangte der Zug, eine Reihe schmaler Gassen passirend, an eine Stiege; über dieselbe hinabsteigend, erreichten wir den Vorplatz der heiligen Grabeskirche. Derselbe, mit Steinplatten bedeckt, auf zwei Seiten von hohen Mauern, auf der dritten dagegen von der Hauptfacade der Kirche mit recht hübschen Säulen und einem schönen Thor mit hohem Bogen eingeschlossen, stammt aus den Tagen der Kreuzfahrer. Einen eigenthümlichen, höchst ehrwürdigen Eindruck ruft dieser erste Blick auf das größte Heiligthum der ganzen christlichen Welt in jedem Pilger hervor; schon die Szenerie trägt viel dazu bei. Der einige Stufen unter dem Niveau der übrigen Stadt liegende alterthümliche Vorplatz, die grauen Häuser des düsteren Jerusalem und in ihrer Mitte die durch hohe Kuppel geschmückte, alte verwitterte Grabeskirche. Im Vorhof hocken allenthalben Verkäufer heiliger Gegenstände in orientalischen Kostüme herum und viele griechische und russische Popen standen, unseren Zug neugierig betrachtend, da. Durch das Hauptthor traten wir ein. Groß und imposant erscheint das Innere der Kirche auf den ersten Blick, doch zugleich düster und ernst. Weihrauch und Rosenölgeruch durchdringen die dumpfe, kühle, kellerartige Luft. Rechts und links sieht man Eingänge zu Kapellen, Stiegen, hohe Chöre und bald wird der Pilger gewahr, wie sehr dieses große Gotteshaus ein Konglomerat verschiedener Verehrungsarten und Liturgien, ein Kompromiß zwischen den einzelnen Kulten ist und wie alle in einem Raum Platz fanden für ihre speziellen, ganz eigenen Gottesdienste.

In der Mitte der Kirche, in der großen runden Halle, eine Kapelle, ein Gotteshaus für sich; das ist die eigentliche Grabkapelle, welche den orientalischen Kirchen und den Lateinern zugleich gehört und in der alle die alten Sekten ihre Gottes[-] dienste abhalten; ganz ausgeschlossen sind nur die neuen Re[-] ligionen, die Protestanten und ihre Gesinnungsgenossen. Bevor ehe wir die Grabkapelle erreichten, kniete der Zug bei einem großen, viereckigen, von schweren Leuchtern umgebenen Salbungs[-] stein nieder und, flach am Boden liegend, küßten wir ihn. Es ist derselbe Stein, auf dem der Leichnam Christi von Niko[-] demus gesalbt wurde. Nach kurzer Andacht schritten wir zum Eingange der Grabkapelle. Dieses ganz kleine Gotteshaus war durch lange Zeit im ausschließlichen Besitze der orientalischen Kirchen und so trägt es den vollen griechischen Typus, Außen und Innen an sich; Alles reich in Gold und Silber, mit in Metall eingelassenen, schwarz bemalten Heiligenbildern und jenem echten eigenthümlichen Charakter, der alle orthodoxen Kirchen von jeder andern unterscheidet. Vom Patriarchen geleitet, durften wir in das Innere der Kapelle gelangen, durch einen engen Vorraum kommt man an eine niedere Pforte, welche buchstäblich durchkrochen werden muß. Nun ist man in dem eigentlichem Heiligthum, dem Wahrzeichen des christlichen Glaubens. Blanker Fels blickt überall zwischen den reich ge[-] zierten Wänden hervor und diesen kahlen Stein verehren wir, es ist derselbe, der den Sohn Gottes getragen. Rosenduft und Weihrauch, griechische Pracht, der Schein röthlicher Lampen,

mokraten zu geben, bis zu der Stöcker'schen Kopie der Rede des Antonius an der Leiche Cäsar's fehlt keine Form mittelbarer Parteinahme für die Sozialdemokraten gegen die Liberalen: am beliebtesten ist der Abdruck des von uns bereits erwähnten Artikels der „Schles. Ztg.“, in welchem alle Gründe zusammengefaßt werden, welche vom „konservativen“ Standpunkt aus dafür geltend zu machen sind, den Sozialdemokraten in den Stichwahlen zum Siege gegen die Liberalen zu verhelfen. Kein Wort der Mißbilligung oder der Abmahnung wird hinzugefügt — aber ein Sturm heuchlerischer Entrüstung bricht los, sobald liberalerseits der auch für den einfachsten Verstand klar zu Tage liegende Zweck dieses Treibens konstatirt wird; man will nicht gesagt haben, was man thatsächlich doch gesagt hat. Noch hat keiner der anerkannten politischen Führer der Konservativen sich veranlaßt gesehen, gegen dieses Verhalten sein Veto einzulegen; geschieht es nicht rechtzeitig, so wird auf der konservativen Partei als solcher der Vorwurf haften bleiben, dieselbe Sozialdemokratie **gefördert** zu haben, welche von der konservativen Regierung der Mitschuld an den **Mordversuchen gegen den Kaiser** bezichtigt wurde; daß gerade die **Konservativen** diesen Vorwurf als richtig anerkannten und daraufhin dem Sozialistengesetz zustimmten, ist unvergessen. Und kann irgend jemand bezweifeln, daß jeder Wahlsieg der Sozialdemokraten denselben neuen Muth, neues Vertrauen auf ihre Sache einflößt? Angesichts dieser unleugbaren Thatsache ist es lidiglich Frivolität, wenn zur Vertheidigung des Eintretens für einen sozialdemokratischen Kandidaten in der Stichwahl angeführt wird, ein paar sozialdemokratische Abgeordnete mehr würden für den — thatsächlich im neuen Reichstag bereits aussichtslosen Plan des Reichskanzlers weniger hinderlich sein, als ein paar Liberale mehr. Wenn die Fortdauer der sozialdemokratischen Agitation, welche durch jeden Wahlsieg der Partei geschürt wird, eine so geringe Gefahr wäre — wie könnte man dann die Aufrechterhaltung des Ausnahmegesetzes gegen dieselbe rechtfertigen, wie die Thatsache, daß aus Berlin Personen ausgewiesen und dadurch vielleicht ruinirt worden sind, weil sie die Wahl sozialdemokratischer Kandidaten befürworteten? Eine Partei, welche für das Gesetz eintritt, auf Grund dessen dies geschieht, und trotzdem aus Haß gegen die Liberalen sozialdemokratische Wahlen befördert — eine solche Partei untergräbt das nothwendigste Fundament der Staatsordnung: den Glauben an eine gerechte Handhabung der staatlichen Machtmittel. **Und die Partei, welche dies offenkundig bei uns thut, nennt sich eine „konservative“!**

— Ueber die dem Bundesrathe vorliegende Nachweisung, betreffend die **Ergebnisse des Reichshaushalts** für das Etatsjahr 1880—81, erfährt die „Voss. Ztg.“ noch Folgendes: Im Ganzen stehen bei den Einnahmen den Mindererträgen von zusammen 19,068,469 M. 37 Pf. Mehrerträge von zusammen 7,437,637 M. 44 Pf. gegenüber, so daß an ordentlichen Einnahmen überhaupt 11,630,831 M. 93 Pf. weniger aufgekommen sind. Unter Berücksichtigung der Mehrausgaben von 731,636 M. 2 Pf. hat sich für den Haushalt des Etatsjahres 1880—81 hiernach ein **Fehlbetrag** von 12,362,467 M. 96 Pf. ergeben.

— Aus **Lauenburg**, 2. November, wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Der Erlaß des „Königlichen Landraths“ gegen den Kammerrath Berling wird nicht nur in liberalen Kreisen verurtheilt. Man ist sehr gespannt darauf, ob Herr v. **Bennigsen-Foerder** von dem Ministerium des Innern Deckung erhalten und ob Fürst Bismarck ihm für seinen übergroßen Eifer Dank wissen wird. Und doch soll es ein sehr mächtiger Einfluß gewesen sein, welcher dem lauenburger Kreise **diesen** Landrath gebracht hat. Wenigstens wird in gutunterrichteten Kreisen versichert, daß selbst die königliche Regierung in Schleswig gegen seine Ernennung ernste Bedenken gehabt und geltend gemacht habe, sich aber bescheiden müssen, da ersichtlich eine höhere Hand im Spiele gewesen sei. Unter allen Umständen wäre es interessant zu wissen, ob Herr v. Bennigsen-Foerder ein Landrath im Sinne des Fürsten Bismarck ist. Dieses eine Beispiel würde mehr sagen als ein ganzer Band der „Nordd. Allgem. Ztg.“ und würde zur Evidenz darthun, wohin der Reichskanzler die Organisation der inneren Verwaltung zurückzuführen gedenkt. Jedenfalls ist schwer daran zu zweifeln, daß Herr v. Bennigsen, der übrigens ein Neffe des Parlamentariers sein soll, die Zeit des diktatorischen Regiments für gekommen erachtet und daß er seine Thätigkeit erfaßt wie ein französischer Präfekt zu Zeiten des dritten Napoleon. Natürlich findet ein solches Beispiel Nachahmer. Auch der lauenburger Bürgermeister hat sich dem diktatorischen Zuge der Zeit nicht verschließen können, so daß die Wahlvorstände in die Zwangslage gesetzt sind, ihn bei der Staatsanwaltschaft wegen sehr bedenklicher und gravirender Ueberschreitungen seiner Befugnisse in seiner amtlichen Thätigkeit bei den Wahlen zur Anzeige zu bringen.“

— Aus Anlaß von Erfahrungen bei den diesmaligen Wahlen wird im Reichstage die Frage einer wirksameren Sicherung der **geheimen Abstimmung** wieder erörtert werden; voraussichtlich wird, wie bereits früher einmal, die Vorschrift gleichmäßiger weißer Couverts beantragt werden.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch einen Zirkularerlaß vom 24. v. Mts. bestimmt, daß die **diätarischen Hilfsarbeiter**, welche als **Ersatzreservisten I. Klasse** zufolge des Reichsgesetzes vom 6. Mai 1880, betr. Ergänzungen und Aenderungen des Reichs-Militär-Gesetzes vom 2. Mai 1874, zu militärischen Uebungen einberufen werden, den Diätarien gleich zu achten sind, welche im Beurlaubtenstande zu den gewöhnlichen Friedensübungen eingezogen werden. Demgemäß ist bezüglich der Fortgewährung der Diäten an die erstgedachten Hilfsarbeiter für die Dauer der beregten Uebungen nach den in dem Erlaß vom 25. März 1878 dargelegten Grundsätzen zu verfahren.

— Die nach dem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 8. Juni d. J. bei Schulfahrten zulässigen **Fahrpreisermäßigungen** sind nach einem Erlaß desselben Ministers vom 19. v. M. unter den maßgebenden Voraussetzungen auch für Exkursionen von **Schülern der Bergschulen** zu gewähren.

-- Dem Vernehmen nach haben die Bezirksregierungen 2c. Anweisung, dem Zentral-Direktorium der Vermessungen im preußischen Staate bis zum 15. Februar k. J. über die im Laufe d. J. ausgeführten und in Angriff genommenen größeren **kommunalen Vermessungsarbeiten**, sowie über die das Ressort der Verwaltung des Innern berührenden Veränderungen in den Generalstabskarten Mittheilung zu machen oder Vakat-Anzeigen zu erstatten. Die den Regierungen und Landdrosteien durch den Zirkular-Erlaß vom 14. Mai 1875 auferlegte Verpflichtung, dem Zentral-Direktorium der Vemessungen von jeder eingetretenen Ortsnamen-Veränderungen unmittelbar nach der staatlichen Genehmigung derselben direkte Mittheilung zu machen, bleibt auch für die Folge bestehen.

— Die **Auswanderung über Hamburg** erreichte mit Ende Oktober die bedeutende Zahl von 109,964 Personen, eine Summe, wie sie bisher noch nicht konstatirt wurde. Im vorigen Jahre, welches ohnehin schon als ein sehr erhebliches Auswanderungsjahr zu betrachten war, betrug die Zahl Emigranten bis Ende Oktober nur 60,392. Wenn sich unter den Ausgewanderten auch eine erhebliche Zahl russischer Angehörigen befindet, so ist doch das deutsche Element vorherrschend, namentlich hat Schleswig-Holstein einen hervorragenden Antheil an der Auswanderung. Sonntag Morgen verließ der Hamburger Packetfahrtdampfer „Bohemia“ den Hafen mit 1423 Auswanderern. Es ist dies die größte Zahl, welche jemals mit einem Schiffe aus einem deutschen Hafen nach Amerika expedirt worden ist.

Frankreich.

Paris, 2. November. [**Veränderungen im diplomatischen Korps.**] Vor einiger Zeit tauchte bekanntlich die Nachricht auf, daß mehrere französische Diplomaten entschlossen seien, ihre Demission zu geben, falls **Gambetta** zum Minister-Präsidenten ernannt werd. Ueber diesen noch ziemlich fraglichen Zwischenfall, der keine geringe Sensation erregte, bringt, wie man der „**N. Preuß. Ztg.**“ meldet, der „**Moniteur**“, das ehemalige Organ des Herzogs **Decazes**, in einem anonymen Artikel jetzt folgende Aufklärungen mit der Bemerkung, für die Richtigkeit seiner Mittheilungen einstehen zu können:

Die Vertreter Frankreichs an den drei nordischen Höfen, Graf **St. Vallier**, Graf **Duchâtel** und der General **Chanzy**, schienen damals überzeugt zu sein, daß, welchen Entschluß sie auch immer unter dem Eindrucke der Bildung eines **Ministeriums Gambetta**, auf die Regierungen Europas fassen würden, dieser Entschluß eine größere Bedeutung haben werde, wenn sie ihn im Einverständniß miteinander faßten. Aber keiner von ihnen hat, wie behauptet worden ist, erklärt, daß er von seinem Posten zurücktreten würde, sobald Gambetta die Bildung eines Kabinets übernehme. Alle drei behielten sich ihre Entscheidung vor, aber sie gaben unter der Hand zu erkennen, daß sie ihre Stellungen nicht unter einer Regierung behalten würden, welche **Challemel Lacour** als Minister des Aeußern, **Paul Bert** als Unterrichtsminister und **Floquet** als Kultusminister zu Mitgliedern hätte. In Folge dieser Andeutungen suchte der Präsident **Jules Grévy**, ehe er Gambetta ins Elysée rufen ließ, zunächst in Unterredungen mit mehreren fremden Diplomaten zu erforschen, wie die Regierungen derselben die Bildung eines Ministeriums Gambetta aufnehmen würden.

Dem „**Moniteur**“ zufolge lautete die Antwort, welche Grévy erhielt, ungefähr folgendermaßen:

„Richten Sie es so ein, daß diejenigen unter Ihren Gesandten, welche das Vertrauen der Großmächte besitzen, auf ihren Posten gelassen werden, und daß das Kabinet, welches Sie bilden, so beschaffen sei, daß sie auf ihren Posten bleiben können!“

Jules Grévy, welcher hoffte, von Gambetta die Zusage zu erhalten, daß jene Gesandten in ihren Stellungen gelassen werden würden, bemühte sich nun, vom Grafen St. Vallier, vom Grafen Duchâtel und vom General Chanzy das Versprechen zu erlangen, auf ihrem Posten verbleiben zu wollen. Das Resultat seiner Bemühungen war ein negatives. Mit dem General Chanzy, der sich einigermaßen verletzt fühlte, weil man ihm wegen der afrikanischen Angelegenheiten nicht zu Rathe gezogen hatte, und der in den Ardennen geblieben war, hatte er gar keine Unterredung. Aber er sprach mit den beiden anderen:

„Die außerordentliche Wichtigkeit des Postens, den der Graf St. Vallier einnimmt und wo sich derselbe eine Situation geschaffen hat, die den von ihm repräsentirten Interessen äußerst günstig ist, war das Hauptargument, welches Jules Grévy geltend zu machen suchte, um dem französischen Botschafter am berliner Hofe ein die Zukunft bindendes Versprechen abzunehmen. Ein solches Versprechen konnte ein vorsichtiger und auf seine Würde haltender Mann nicht geben. Weder Graf St. Vallier, noch Graf Duchâtel gab es, und der General Chanzy würde, wenn man es von ihm verlangt hätte, auch nicht gegeben haben.“

Großbritannien und Irland.

London, 2. November. [**Gladstone**] soll sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen wollen. Es ist nicht das erste Mal, schreibt die „**Köln. Ztg.**“, daß diese Nachricht auftaucht, noch wäre es das erste Mal, daß Gladstone diese Absicht versuchsweise ausgeführt hat. Heute knüpft sie sich an eine Stelle aus seiner in Leeds gehaltenen Rede an, worin er das natürliche Ziel seines Lebens und die Zukunft der liberalen Partei berührt. „Ich weiß“, sagte er, „daß ich bei meinem Scheiden das mir anvertraute Amt sichern Händen übergeben werde. Ich spreche von Lord **Granville**. Ich spreche auch von Lord **Hartington**.“ Dann erging er sich in einer Lobeserhebung dieser Männer, und zwar in einer Weise, die einer Empfehlung derselben als seiner Nachfolger sehr ähnlich sah. Natürlich kann ihn im Nothfalle nur Lord Hartington ersetzen; und es fragt sich, ob die Premierschaft diesem und nicht vielmehr Lord Granville im Oberhause zufällt, weil derselbe nach Ansehen und Alter unbestreitbar der erste ist. Nun ist aber, seit Gladstones Besuch in Knowslei Hall, ein neuer Kandidat für den Vorsitz im Kabinette in den Vordergrund getreten: Lord **Derby**. Derselbe war zugegen, als Gladstone in Knowsley Hall die Abgesandten des liberalen Vereins von Liverpool empfing; und als dieser geendigt hatte, bezeichnete Lord Derby Gladstones Rede als außerordentlich. Daraus denn hat

---

Gemurmel lateinischer Gebete, Alles wirkt betäubend; die enge Gruft scheint die Welt, die Wiege unseres Glaubens zu sein; in schwärmerisch gläubiger Stimmung drückt der Pilger seine heißen Lippen an den kahlen Fels, der ihm sichtbar seine heiligsten Gefühle, Trost, Stärke und Hoffnung repräsentirt.

Der Patriarch führte uns nach einigen Minuten wieder hinaus und vor der Grabes-Kapelle knieten Alle nieder und der fromme Gesang der Priester klang durch die majestätischen Hallen. An dem Thore der Grabeskirche verabschiedeten wir uns vom Patriarchen. Wir hatten eben nur unsere erste Andacht in der heiligen Kirche darbringen wollen. Die Kirche selbst gedachten wir den folgenden Tag erst im Detail zu besehen, und so werde ich später eine flüchtige Schilderung, denn eine gründliche würde ein vollkommen spezielles Studium verlangen, folgen lassen. Durch einige enge Gassen gingen wir nun, von den türkischen Würdenträgern geleitet und von den Neugierigen gaffend umgeben, nach dem österreichischen Hospiz. Es ist dies ein ziemlich großes Gebäude mit geräumigen Wohnzimmern und einer recht hübschen Kapelle. Ueber eine Stiege gelangt man von der Gasse zum Hausthor; unter demselben erwartete mich ein Geistlicher, der Aufseher des Hospiz, ein echter, braver Tiroler. Bald nach unserer Ankunft mußten wir die Konsuln und darauf einige türkische Würdenträger, auch Honoratioren der Stadt, im orientalischen Kostume und später alle christlichen und jüdischen Häupter der Kirchen empfangen. Es kamen der lateinische Patriarch, umgeben von Priestern und Mönchen, der griechische mit seinen Popen, einige echte Armenier, dann Kopten und der syrische Patriarch. Es ist dies eine höchst interessante Kirche, welche der würdige Greis mit grauem Bart, faltenreichem schwarzen Ornat und einem von der Popenmütze herabwallenden Schleier in Jerusalem vertritt. Die alten Jakobiten sind, so viel ich weiß, die erste Sekte, welche sich schon in den ersten Jahrhunderten des christlichen Glaubens von der eigentlichen Kirche losriß und seit diesen Tagen bis auf heute nur in Kleinasien ihren Sitz aufschlug. Die Verehrung, welche sie dem heiligen Jacobus zollen, reicht über das Niveau der Heiligen-Verehrung der anderen alten Religionen hinaus. Schließlich kamen auch die Rabbiner, an ihrer Spitze der Vorstand der Juden in Jerusalem, einer der höchsten Priester in der geistlichen Hierarchie der jetzigen Hebräer. Der alte Mann mit langem, blendend weißem Bart, wachsgelber Haut, schönen Zügen, ist aus Spanien gebürtig und trägt, wie die meisten in Paläſtina lebenden Rabbiner das althebräische Kostume: den farbigen, faltenreichen Oberrock, mit Pelz verbrämt, einen Turban am Kopf, lange Kleider, gelbe Pantoffeln. Ich habe mir die Pharisäer niemals anders als jenen greisen Rabbiner vorgestellt. Nachdem alle diese unleugbar recht interessanten Visiten uns verlassen hatten, gingen wir aus dem Hospiz durch eine Gasse zum altersgrauen Damaskusthor. Gleich außerhalb der Stadtmauer, neben steinigen Plätzen und Schutthaufen, zwischen einem verkümmerten Oelgarten, stand unser stattliches Zelt aufgeschlagen.

Die Diener hatten bereits Alles ausgepackt und so richteten wir uns gleich recht häuslich ein. Die Pferde und Tragthiere weideten um den Lagerplatz, die Leute schliefen und wälzten sich am Boden, dagegen bivouakirte die türkische Eskadron, die seit Jaffa uns begleitete, während Infanterie aus Jerusalem Spalier um das ganze Lager bildete, da das Publikum, besonders das jüdische und christliche, sehr Viele mit Bettelbriefen ausgerüstet, uns belästigen wollten. Nach der Hitze und den Anstrengungen des Tages that etwas Ruhe recht wohl. Ein kühler Abend mit schönem Sonnenuntergang wirkte erfrischend und nach eingenommenen Diner herrschte bald Ruhe im Lager. Den Einschlafenden klangen noch in den Ohren das unausgesetzte Geheul der halbwilden Hunde innerhalb der Stadtmauern und jenes der bei Jerusalem massenhaft hausenden Schakale, die den über ein sanftes Thal gegenüber unserem Lager befindlichen Schinderplatz umgaben.

Am 30., in früher Stunde, gingen wir Alle, Herren und Diener, nach dem Hospiz, wo der Burgpfarrer, der Geistliche des Hauses und einige deutschsprechende Franziskaner die ganze Reisegesellschaft beichten ließen. Von dort pilgerten wir nach der Grabkirche, wo in der Grabkapelle am Grabstein der Burgpfarrer die Messe las und Allen das heilige Abendmal daselbst gereicht wurde; zum Schlusse der Messe nahm der Prälat auch die Weihe der vielen eingekauften frommen Andenken vor, die während des Gottesdienstes am Grabstein gelegen waren. Aus der Grabkapelle gingen wir durch die große Kirche in eine andere, den Franziskanern gehörende kleine Kapelle nach dem engen Franziskanerkloster, das auch noch zu den Gebäuden der Grabeskirche gehört. Ueber enge Stiegen, schmutzige Räume mit schrecklich dumpfer Luft gelangten wir in eine bescheidene Zelle, das sogenannte Refectorium. Daselbst bewirtheten uns die freundlichen Mönche mit einer sehr guten Chokolade. Der Custode di Terra Santa erzählte während des Frühstückes von den Kämpfen und Feindseligkeiten, die mehr oder weniger unausgesetzt zwischen den verschiedenen Glaubensgenossenschaften bestehen, und erwähnte, daß es sogar manchmal zu Thätlichkeiten komme, die, falls es innerhalb der Kirche geschehe, von türkischen Soldaten, von Ungläubigen also, auf energische Weise geschlichtet werden müßten. Der rüstige Mönch sprach kampfeskühn und wälzte in kräftigen Ausdrücken die ganze Schuld auf die orientalischen Christen. Schwer ist zu entscheiden, wenn größere Schuld trifft; doch Eines ist gewiß, daß die beständigen Zänkereien den Nimbus des Christenthums in den Augen der Moslim nicht erhöhen. Das enge Franziskanerkloster sowol als auch auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche Wohnungen für griechische und armenische Popen sind mit innerhalb der Mauern der Grabkirche, die nur Ein Thor hat, welches anläßlich großer Festtage oder bei Ankunft sehr vieler Pilger auf Wunsch aller Patriarchen von den Türken, die die Oberaufsicht üben, eröffnet wird. In den Zwischenräumen, oft durch Wochen und Monate, ist die Kirche geschlossen und aus Eifersucht wohnt innerhalb derselben eine gemeinsame Wache. Aus dem armen lateinischen Kloster ebensowenig wie aus den Behausungen der Griechen dürfen Thore hinaus in die Stadt führen; sie müssen Speise und Trank durch die Fenster in Körben hineinbefördern. Neben diesen geistlichen Wächterwohnungen führen Galerien innerhalb der Kirche, von denen umherpatrouillirende Geistliche den ganzen innern Raum übersehen können. („Presse“.)

Das Geheimniß des Bettlers.*)

Roman aus dem Französischen von J. **Dungern**.

(1. Fortsetzung.)

„Ihr Segenswunsch, Tante Nachtigall, kommt zu spät,“ sagte Riffou lachend, „der Mann für seine Tochter ist schon gefunden!“

„Ist sie schon versprochen?“ fragte die Bettlerin.

„Gewiß, an den Mündel des Herrn Moreau, an den Grafen Gaston Vernon.“

*) Nachdruck verboten.

sich die Vermuthung vom Eintritte Lord Derbys in das Kabinet gebildet. Was daran wahr ist, bleibt eine Streitfrage. Seitdem Lord Derby aus den Reihen der Konservativen ausgeschieden ist, hat die öffentliche Meinung ihm mehrere Male ein liberales Portefeuille zugedacht; denn er ist nicht der Mann, der mit der bloßen Rolle eines Zuschauers sich dauernd zufrieden giebt. Freilich hat Gladstone heute von seinem Landsitze aus hierhin telegraphiren lassen, daß er nichts zu seiner Erklärung von Leeds hinzuzufügen habe; also daß die Führerschaft der liberalen Partei bei den Lords Granville und Hartington verbliebe; damit aber ist Derbys Eintritt keineswegs aus der Welt geschafft. Nicht zu übersehen ist, daß durch Gladstones Rücktritt zwei Posten zur Erledigung kommen: der des Ministervorsitzes und der des Finanzministers. Keiner der jetzigen Minister wäre im Stande, sie beide zugleich zu übernehmen. Der letztere würde unbedingt an den jetzigen Kriegsminister, Herrn Childers, übergehen. Derselbe ist ein geborener Zahlenmann und seine große Umgestaltung des Kriegsministeriums beruht einfach auf einer Finanzoperation. An seine Stelle würde der Marineminister Lord Northbrook treten, der früher schon zweimal Unterstaatssekretär des Kriegs gewesen ist; und dieser würde senerseits seine bisherige Stellung dem jetzigen Unterstaatssekretär des Aeußern, Sir Charles Dilke, abtreten. Damit ist das Gebiet der Vermuthung abgeschlossen. Verbürgt ist nur der eine Punkt: daß Gladstone abzudanken geneigt ist. Müdigkeit und Alter sind es nicht, welche ihn dazu bestimmen, denn seine 72 Jahre drücken ihn nicht. Was ihn stärker bewegt, sind seine literarischen Liebhabereien, ist vielleicht der Tod Lord Beaconsfields, der während eines halben Jahrhunderts sein einziger ebenbürtiger Gegner gewesen ist. Auch gestattet der gegenwärtig verhältnißmäßig wolkenlose Horizont der englischen Politik ihm die verdiente Ruhe und den Abschluß einer von heftigen Stürmen noch kurz vorher bedrohten staatsmännischen Laufbahn.

Rußland und Polen.

Petersburg, 2. November. [Von der Organisation der Nihilisten.] „Einige Worte über das Wesen der sozialen Revolution in Rußland und die Mittel zu ihrer Bekämpfung" lautet, wie der „Köln. Ztg." von hier geschrieben wird, die Ueberschrift eines längeren Aufsatzes, welcher unlängst in der „Baltischen Monatsschrift" erschien; aus begreiflichen Gründen hat der Verfasser es vorgezogen, ungenannt zu bleiben Er giebt in der Einleitung selbst an, in unmittelbarer Nähe des Kaiserhauses seine Kinderjahre verlebt zu haben; indeß bedarf es dieser persönlichen Mittheilung nicht, um der von warmem patriotischen Geiste beseelten Schrift Interesse zu verleihen. Mit Recht betont der Verfasser, daß der Nihilismus in Rußland keine zufällige Erscheinung, daß seine Vorgeschichte in der Entwickelung Rußlands begründet sei. Der ursächliche Zusammenhang dieser Entwickelung, welche die Jugend der russischen Gesellschaft zu religiöser Gleichgiltigkeit und Sybaritenthum, das Alter zu Mystizismus und Heuchelei führte, welche die Vorbedingung des Nihilismus waren, sind zu bekannt, als daß wir dem Verfasser in die Einzelheiten seiner Ausführungen zu folgen brauchten. Sehr erwähnenswerth aber scheint uns, was der Verfasser über die Organisation der Nihilistenpartei sagt. Er kommt zu folgenden Schlüssen: Die gegenwärtige russische sozial-revolutionäre Bande bildet eine feste, wenn auch nicht streng begrenzte Organisation, da eine und dieselbe Person, je nach Bedürfniß, in verschiedenen Rollen auftritt. An der Spitze der ganzen Bewegung innerhalb Rußland stehen leitende, einflußreiche Personen, welche die Zentralgruppe bilden und Kommissare oder Organisatoren in beide Gruppen entsenden (z. B. Dr. Weimar und Nikolai Kolodkewitsch). Beiden Gruppen sind sehr bestimmte Programme für ihre Thätigkeit vorgeschrieben, und zwar 1) den Narodniki (Organ „Land und Freiheit"): a die Propaganda in der Landbevölkerung (sämmtliche Landgruppen), b. in der studirenden Jugend, dem Militär, den Fabrikarbeitern und Beschaffung der Geldmittel (sämmtliche Stadtgruppen), und 2) den Buntari oder Terroristen (Organ „Der Volkswille") Verübung von Verbrechen gegen das Leben und Einschrecken durch Proklamationen des Exekutiv-Komites. Der Zentralgruppe oder dem Ausschuß unterstehen: a. die Petersburger Stadtgruppe, welche über sämmtliche Stadt- und Landgruppen Nordrußlands zu wachen hat, b. die Kiew'sche Stadtgruppe, welcher sämmtliche Stadt- und Landgruppen Südrußlands und Westrußlands zugesellt sind, c. die Tifliser Gruppe für den Kaukasus, und d. die anordnende Terroristen-Kommission, der das Exekutiv-Komite untergeordnet ist. Daß das Geheimniß der Organisation von den Nihilisten selbst streng bewacht wird, ist bekannt. Ebenso ist es bekannt, daß die Gruppen vermittelst einer Chiffreschrift mit einander verkehren. Der Verfasser giebt eine anschauliche Schilderung dieses geheimen Verkehrs und kommt zu dem zweiten und wichtigsten Theil seiner Erörterungen; zu Vorschlägen von Maßregeln, welche gegen das Uebel zu ergreifen wären. Einige derselben sind höchst beherzigenswerth, andere mindestens gut gemeint. Zu den ersteren gehört unseres Erachtens der Vorschlag, die Presse von den Entscheidungen der Verwaltungsbeamten unabhängiger zu machen. Das jetzige System sei ebenso wirkungslos als ungerecht. Die Verwarnungen der Blätter seien zu nichts nütze, als der schlechten Presse zur Reklame zu dienen, das Verbot des Einzelverkaufes helfe wenig, da die einzelnen Nummern doch unter der Hand weiter gegeben würden. Die Aufhebung einer Zeitung auf Monate bringe diese nur „in liberalen Geruch" und trage nach dem Wiedererscheinen des Blattes dem Verleger seine Verluste mit Zinsen heim. Besser sei es daher: die Erlaubniß zur Gründung und Leitung einer Zeitung nur Personen zu ertheilen, deren gesunde liberale oder konservative Anschauungen aus ihrer früheren publizistischen Thätigkeit her genügend bekannt seien, die Herausgeber aber bei Gesetzesverletzungen vor den ordentlichen Richter zu stellen und die Oberpreßverwaltung zu verpflichten, jeden Fall einer Gesetzesverletzung zur strafrechtlichen Verfolgung zu ziehen. Das würde allerdings nichts weniger als Preßfreiheit im Sinne des Westens sein, aber nach unserer Ansicht jedenfalls besser als das jetzige widerliche Gemisch von Knute und Sanskulottenthum. Ebenso richtig erkennt der Verfasser als einen der schwersten Schäden in seinem Vaterlande die Sonderstellung und Unduldsamkeit der orthodoxen Kirche, und jeder billig denkende Mann wird seiner Forderung unbedingter Gewissensfreiheit beistimmen. Das beste Mittel freilich zur Bekämpfung der Revolution ist auch nach seiner Meinung die Herbeiführung einer kräftigen Gegenströmung im Volke selbst, eine damit verbundene warme Bethätigung der Nächstenliebe und die gewissenhafte Pflichterfüllung des einzelnen.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 4. November, Abends 7 Uhr.

Die „Nationalzeitung" meldet, der Reichskanzler habe in den letzten Tagen auf seinen Besitzungen große Fabriketablissements betreibende jüdische Industrielle als Gäste bei sich gesehen, dabei über seine Stellung zur Judenfrage geäußert, er mißbillige ganz entschieden den Kampf gegen die Juden, sei es, daß er auf konfessioneller, oder gar auf Abstammung beruhe, er werde niemals darauf eingehen, den Juden die verfassungsmäßig zustehenden Rechte irgendwie zu verkümmern, ihre geistige Organisation mache die Juden zur Kritik und Opposition geneigt, er mache aber keinen Unterschied zwischen den christlichen und jüdischen Gegnern der Wirthschaftspolitik, die er nach seiner Ueberzeugung als ersprießlich für das Land verfechte. Mit der Beantwortung der Adressen und Telegramme erfülle er eine Pflicht der Höflichkeit, er würde auch Zustimmungsworte der Fortschrittspartei ebenso höflich beantwortet haben, er habe aber keine erhalten.

München, 4. November. [Kammersitzung.] Luthard begründet den Antrag für Aufhebung der Simultanschulen und betont, daß der konfessionelle Friede Baierns hauptsächlich hierdurch gestört sei. Der Kultusminister Lutz widerlegt in längerer Rede die Motive des Antrags, entwickelt das Recht der Zulässigkeit und Nothwendigkeit der Schulverordnung vom Jahre 1873, und erklärt schließlich bezüglich der Stellung des Ministeriums zu der Simultanschule, daß er von Allem, was er seit seinem Amtsantritt gesagt und gethan, nichts zurücknehme, selbst das eifrigste Mitglied der Rechten würde als Kultusminister über die Simultanschule nicht hinwegkommen, er glaube, die konfessionslose Schule werde immer bestehen, wenn auch vielleicht kurze Zeit beseitigt. Abgeordneter Bonn greift heftig das Ministerium wegen des kirchenfriedlichen Geistes und ungenügender Energie in der Vertretung der Selbständigkeit Baierns an. Die ganze Rechte des Hauses vertrete in dem Antrage die Forderung des Rücktritts des Ministeriums Lutz. Wolle dieses den Landeswillen befolgen, so müsse es abtreten. Lutz replizirte, er habe noch dieselbe Pflicht zu bleiben, bis der ihn abberufe, der ihn hergesetzt; in Baiern sei nur ein gemäßigtes Regiment möglich, das er seit 12 Jahren zum Ausdruck bringe.

Locales und Provinzielles.

Posen, 4. November.

§ [Der „Dziennik Pozn."] hat unserer Abfertigung, die wir ihm kürzlich wegen seiner unermüdlichen Angriffe auf das hiesige Simultanschulwesen zu Theil werden ließen, in seiner 250. Nummer einen längeren Artikel gewidmet, in welchem sich das Blatt nicht entblödet, unsere Aeußerung: „die vorangegangenen Ausführungen (des „Dziennik" nämlich) zu berichtigen und zu widerlegen, ist an dieser Stelle nicht gut möglich" in folgender verkürzter und verstümmelter Fassung, dabei mit Anführungsstrichen versehen, wiederzugeben: „Die vorange ganen Ausfürungen zu berichten und zu widerlegen ist nicht gut möglich." Wenn wir nun auch schon die groben Schreibfehler als Zufall betrachten, die Weglassung des Passus „an dieser Stelle" erfolgte absichtlich, um uns vor den Lesern des „Dziennik" eines augenscheinlichen Widerspruchs beschuldigen zu können. Eine solche Handlungsweise verurtheilt sich selbst, und enthalten wir uns jeder Aeußerung über den Gebrauch derartiger Waffen. In sachlicher Beziehung faßt der „Dziennik" seine Forderungen in folgenden 5 Sätzen zusammen: 1) Alle Lehrer hiesiger Schulen müssen beide Landessprachen kennen. 2) In Rücksicht auf die Nationalität soll die Zahl der Lehrer der Zahl der Schüler entsprechen. 3) Die polnische Sprache ist gleich der deutschen in ausreichender Stundenzahl und in angemessener Weise zu ertheilen. 4) Unter den Leitern der Schule haben beide Nationen und beide Konfessionen ihre Vertreter. (Warum nicht auch hier nach Maßgabe der Schülerzahl?) Ganz unwillkürlich fällt uns hierbei das Wort ein: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch —!"

„Den kenne ich," warf eine Andere ein, ein wunderschöner junger Mann!"

„Mit sehr reellen Eigenschaften," sagte Riffou sarkastisch, „nämlich mit dreißigtausend Thaler Renten, zudem ist Herr von Vernon dem Anwalt einige Dankbarkeit schuldig, er hat einmal seiner Mutter irgend einen Dienst geleistet, und darum wählte ihn die Dame auf ihrem Todtenbette zum Vormund ihres Sohnes, und dieser bezahlt jetzt die Schuld, indem er des wackeren Herrn Moreau's Schwiegersohn wird."

„Eine Wohlthat geht nie verloren," schaltete die andere Bettelerin ein.

„Redet nicht so dummes Zeug", meinte Riffou giftig, „wir sind in keiner Predigt. Es giebt übrigens der Undankbaren genug in der Welt. Habe ich, zum Beispiel, nicht diesen Veteranen in unsere Korporation gebracht, zum Danke sieht er mich gar nicht mehr an. Wenn es zur Vertheilung der milden Gaben bei irgend einer Trauung oder einem Sterbefalle kommt, so erhält er seinen Thaler, während wir uns mit einem halben begnügen müssen, und warum dies? Blos weil er eine Adlernase und ächte weiße Haare und einige Narben hat, einarmig und beinahe blind ist, das nenne ich doch zu viel Vortheil haben, und ehrlich gesagt, denselben mißbrauchen."

„Nun, warum machtet ihr ihn denn zum Präsidenten?" fragte Tante Nachtigall spöttisch.

„Das ist es, was mich heute noch ärgert," meinte der Andere.

Jakob, welcher die ganze Zeit in der Kirche gewesen und sich heimlich darin umgesehen hatte, kehrte zurück und sagte seiner Tante, daß er jetzt mit dem Veteranen zu sprechen gedenke, und ihr dann später dessen Antwort mittheilen würde. Statt nun aber den Gang gerade zu durchschreiten, um an's entgegengesetzte Portal zu gelangen, musterte er, hinter einer Säule verborgen, den einzigen Beter, welcher an einem Seitenaltare kniete.

Dieser Fromme war, wie wir schon wissen, der Anwalt und Intendant Moreau, und um denselben näher kennen zu lernen, müssen wir ihn etwas in seinen Gedanken und seinem Selbstgespräche belauschen. Denn es waren keine Gebete, welche jetzt über seine Lippen kamen, und keine fromme Regung lebte in seiner Seele, im Gegentheile, Habgier und Verzweiflung herrschten darin.

Es war ein düsterer Morgen, als der Intendant die Kirche betrat, und die blauen Weihrauchswölkchen schwebten in einer Art von Dämmerung um die Heiligenbilder und Altäre. Moreau warf rasche, forschende Blicke umher und schritt dann weiter zu einem Seitenaltare, den Verstorbenen geweiht, welcher ihm als der Platz bezeichnet worden war, wo er eine wichtige Nachricht empfangen sollte. Nachdem er das Kreuz geschlagen, kniete er auf die Stufen nieder, sein Haupt an die eiserne Balustrade lehnend, welche den Altar umgab; mechanisch murmelten seine Lippen ein Gebet, von welchem sicher sein Herz nichts wußte, denn seine Züge blieben angstvoll verzerrt und zwischen den Worten des Gebets murmelte er Zahlen, vielleicht zum tausendsten Male an diesem Morgen, und dennoch konnten ihm dieselben nichts Anderes verkünden, als daß er ruinirt sei, ruinirt durch eigene Schuld, durch Unternehmungen und Spekulationen, welche ihn in einer Stunde zum Millionär oder zum Bettler machen konnten!

Als der Anwalt Moreau auf die Genüsse des Lebens verzichtet hatte, war er weit entfernt davon, auch dem Reichthume und den Gütern dieser Welt zu entsagen; ein verzehrender Ehrgeiz nach Macht belebte ihn und da man zu dieser Macht nur durch Geld gelangen kann, so pflegte er sein Vermögen und seinen Kredit den kühnsten Spekulationen anzuvertrauen; diese schlugen fehl und er war ein Bettler, schlimmer noch als ein solcher, denn der Kredit, welchen er durch seine scheinheilige Frömmigkeit erworben hatte, würde verschwinden, wenn sein Ruin bekannt wurde und die anvertrauten Summen der Anstalt, deren Intendant er war, mußten zurückbezahlt werden, wenn nicht Schand und ewige Einkerkerung sein Loos sein sollten.

Vor einigen Tagen hatte, trotz der großen Verluste, die er erlitten, noch Alles gut gestanden, denn die Verbindung seiner Tochter mit seinem reichen Mündel gab ihm die Mittel an die Hand, seine Verluste, für einige Zeit wenigstens, zu decken. Bis dahin konnte Rettung kommen, nun aber, als er scheinbar der liebenden Ungeduld der Verlobten nachgebend, die Heirath für eine der nächsten Wochen festsetzte, wurde Gaston verlegen, stammelte einige Einwände, welche der Alte verwarf, und endete damit, Aufschub zu verlangen.

Moreau war zu klug, um dringend zu werden, er schwieg, aber er ahnte ein Geheimniß und hatte nach einigen Tagen auch glücklich herausgebracht, daß Vernon häufige Reisen nach Versailles mache. Sogleich gab er einem seiner zahlreichen Spione, Namens Lavare, den Auftrag, den Grafen zu überwachen, und dieser gab ihm die Nachricht, daß sein Mündel eine gewisse Madame Armand dort besuchte, welche mit ihrer Nichte still und zurückgezogen in Versailles lebe.

Moreau benutzte nun die Zeit, wo der Graf wegen eines Prozesses nach Orleans reisen mußte, und gab Lavare nochmals Auftrag, in dem Hause der Dame selbst Nachfrage zu halten.

Lavare fühlte sich indessen dort als allzu bekannte Persönlichkeit, um selbst diese Schritte zu unternehmen, er beauftragte wiederum einen gewandten Burschen, Jakob, den Neffen von Tante Nachtigall, diese Schritte zu thun. Heute war nun der Ort der Zusammenkunft die Kirche, und darum hatte sich der Lohndiener am Portale zu schaffen gemacht. Jetzt verließ er seinen Beobachtungsposten, nahte dem Altar und ließ sich neben Herrn Moreau auf die Kniee nieder.

„Gott schütze die braven Leute," flüsterte er leise vor sich hin.

„Von wem gesandt?" tönte es von den Lippen des Anwalts.

„Von Lavare."

Der Notar richtete sich rasch auf und schien den Andern mit seinen Blicken durchbohren zu wollen. „Sprich rasch, was Du weißt, aber sieh' mich dabei nicht an," warnte er.

Jakob blickte forschend hinter sich und sagte:

„Es ist nichts zu fürchten, Herr, ich sehe Niemanden." Doch zog er gehorsam einen Rosenkranz hervor, und indem er ihn mechanisch in den Händen drehte, flüsterte er: „Der junge Herr, welchen Sie Graf Vernon nennen, besucht Frau Armand unter dem Namen Hubert."

Der Intendant zuckte zusammen.

„Weiter," sagte er.

„Also Hubert nennt er sich und giebt sich für einen Zeichenlehrer aus. Seine Schülerin, die Nichte der Frau Armand, ist eine reizende Blondine, deren Glück diese Lehrstunden ausmachen, doch seit einigen Tagen ist der Lehrer ausgeblieben. Das Mädchen ist tieftraurig, aber die Tante nach Art aller älteren Verwandten, hat keine Ahnung warum?" „Und wer sind diese Leute, woher kommen sie?" war Moreaus's ungeduldige Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Dziennik“ vergißt ganz, daß wir in einem deutschen Staate leben, in dem die Kenntniß der deutschen Sprache jedem Unterthan zur Pflicht gemacht werden muß. Wenn wir nun auch die Kenntniß der polnischen Sprache für unsere Provinz nicht für unwichtig halten, so können ihr aus naheliegenden Gründen niemals so viel Schulstunden als der deutschen Sprache zugewendet werden. Im Uebrigen wird die Schule nicht nach politischen, sondern nach pädagogischen Prinzipien verwaltet. Der letzten Forderung des „Dziennik“ nachzukommen, wäre gegenwärtig beim besten Willen unmöglich, da, soviel uns bekannt, seit Erlaß der Falk'schen Bestimmungen bis jetzt noch kein polnisch-katholischer Kandidat aus der Provinz das Rektoratsexamen abgelegt hat.

— **Stadttheater.** Sonnabend den 5. November. Ermäßigte Preise: Hopfenrath's Erben. Sonntag den 6. November: Margaretha, Oper (Faust). Montag den 7. November: Unsere Frauen. In Vorbereitung: Carmen.

— **Deutsch-katholische Franziskaner-Gemeinde.** Unter dem Vorsitze des Herrn Landschaftsrath Klose fand am 2. d. Mts. die Wahl des Kirchen-Vorstandes und der Gemeinde-Vertretung der hiesigen deutsch-katholischen Franziskaner-Gemeinde auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1875 statt. Es wurden wiedergewählt in den Kirchen-Vorstand: Herr Zimmermeister F. Frese, Herr Lithograph Th. Leisinger, Herr Regierungs-Sekretär H. Noder und Herr Schlossermeister R. Zenker. In die Gemeinde-Vertretung: 1) Herr Restaurateur Matzel, 2) Herr Schleifermeister Karge, 3) Herr Schneidermeister Gladysch, 4) Herr Tapezier Paradowski, 5) Herr Kammmacher Knothe, 6) Herr Bote Henkel, 7) Herr Viktualienhändler Miczyński, 8) Herr Schiffbauer Pohl, 9) Herr Böttcher Seyffert, 10) Herr Hausbesitzer Hemmerling, 11) Herr Ausgedinger Banner in Ober-Wilda, 12) Herr Wirth Joh. Pätz in Dembsen.

— **Von der Direktion der Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft** erhalten wir folgende Mittheilung: „Unter der Ueberschrift: „Die Güterbeförderung auf der Posener Verbindungsbahn“ bringen Sie in Ihrer Nr. 754 Mittheilungen, welche wahrscheinlich dem neuen Lokalgütertarif der Oberschlesischen Eisenbahn entnommen sind, die aber in der Allgemeinheit, in welcher sie gegeben werden, der Berichtigung insofern bedürfen, als

1. nur für den Verkehr zwischen Posen, Posen-Creuzburger Eisenbahn und Posen, Märkisch-Posener Eisenbahn eine Verbindungsbahn besteht, während der Uebergangsverkehr zwischen Posen, Posen-Creuzburger Eisenbahn und Posen, Oberschlesische Eisenbahn, ebenso zwischen Posen, Märkisch-Posener Eisenbahn und Posen Oberschlesische Eisenbahn mittelst einfacher Weichenverbindung innerhalb der resp. Bahnhöfe stattfindet und
2. die Einschränkung „jedoch nicht der Posen-Creuzburger Eisenbahn“ in dem Satze „Auf jeder Station der Oberschlesischen Eisenbahn und Märkisch-Posener Eisenbahn rc.“ unrichtig ist, da für den Verkehr zwischen Bahnhof Posen, Märkisch-Posener Eisenbahn und sämmtlichen Stationen der Posen-Creuzburger Eisenbahn, ebenso zwischen den wichtigeren Stationen der Märkisch-Posener Eisenbahn und Bahnhof Posen, Posen-Creuzburger Eisenbahn direkte Sätze bestehen, welche mindestens dieselbe Verkehrserleichterung gewähren, als die in den Lokaltarif der Oberschlesischen Eisenbahn aufgenommenen Bestimmungen.“

a. **Der Schluß der Jagd auf Rebhühner** tritt für den Regierungsbezirk Potsdam mit dem 15. d. M. ein, wie eine im „Staatsanzeiger“ Nr. 257 enthaltene Bekanntmachung des Regierungspräsidenten vom 25. Oktober dies anordnet. Zur früheren Einführung der Schonzeit, die sonst gesetzlich erst am 1. Dezember eintreten würde, sind die Regierungen auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 26. Februar 1870 ermächtigt. Es geschieht dies in der Regel dann, wenn der Sommer, wie in diesem Jahre, der Brut nachtheilig gewesen und das Abschießen des Wildes bis zum Anfang der vorgeschriebenen Schonzeit auf die künftige Vermehrung nachtheilig einwirken würde. Der frühe Eintritt des Winters und die Bildung einer das Rebhuhn den Angriffen der Raubthiere aussetzenden Schneedecke, läßt eine ähnliche Verordnung, nach dem Wunsche alter Jäger, auch für die Provinz Posen wünschenswerth erscheinen.

r. **Auf dem Pferdebahngeleise** in der Wallischei war gestern Abends ein Handwagen stehen geblieben, so daß, da derselbe von dem Kutscher des Pferdebahnwagens nicht bemerkt wurde, der Perron des letzteren von der Deichsel des Handwagens durchstoßen wurde.

r. **In Folge des starken Frostes** sind bei sämmtlichen Bauten die Maurerarbeiten und ebenso die Pflasterarbeiten in der Nähe des neuen Thores in der Verlängerung der Kl. Ritterstraße rc. eingestellt worden. Bei anhaltendem Froste würde demnach die zum Dezember dieses Jahres in Aussicht genommene Eröffnung des neuen Thors noch nicht erfolgen können.

r. **Ein Stubenbrand.** Gestern Vormittags hatte eine Frau, welche im Hause Sandstraße 7 wohnt, ihre Wohnstube unter Zurücklassung eines dreijährigen Kindes auf kurze Zeit verlassen, um Holzspäne zu holen. Kurze Zeit darauf hörten die übrigen Hausbewohner das Kind kläglich schreien und nahmen gleichzeitig einen Brandgeruch wahr. Sie sprengten deswegen die verschlossene Stubenthür und fanden, daß das Bett, welches sich in der Nähe des Kochheerdes befand, von dort aus in Brand gerathen war; es gelang den kleinen Brand noch rechtzeitig zu ersticken.

r. **Diebstähle.** Zu einem Stiefelhändler auf der Krämerstraße kam gestern ein unbekannter Knabe und bot demselben ein Paar gute rohlederne Stiefel, welche einen Werth von 4 Mark hatten, für 1 Mark zum Kaufe an. Der Händler kaufte jedoch die Stiefel nicht, sondern sistirte vielmehr den Knaben zur Polizei; auf dem Wege dorthin gelang es jedoch dem Verdächtigen, unter Zurücklassung der Stiefel zu entwischen. — Gestern wurde einem Bewohner des Hauses Bäckerstraße Nr. 8 aus unverschlossenem Flure eine daselbst zum Trocknen aufgehängte Damast-Tischdecke gestohlen. — Verhaftet wurde ein Schuhmacher von hier, welcher angeschuldigt ist, einem Arbeitsburschen aus Jerzyce ein Tuch mit 1 M. 55 Pf. entwendet und denselben außerdem mit einem Stocke geschlagen zu haben.

X. **Lissa,** 3. Novbr. [Schöffenwahl.] In der am Sonnabend stattgehabten Sitzung der Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen für das Jahr 1882, in welcher anwesend waren: als Vorsitzender Amtsgerichtsrath Siemon, als Staatsverwaltungsbeamter der Landesregierung Distrikts-Kommissarius Weidner, als Beisitzer Stadtrath Winter, Gymnasial-Direktor Dr. Eckardt, Rittergutsbesitzer v. Cioromski aus Golembitz, Erbscholtiseibesitzer Schubert aus Grunau, Gutsverwalter Quoos aus Pawlowitz, Bürgermeister Berghofer aus Storchnest wurden gewählt: a. zu Schöffen: 1) Bauergutsbesitzer Kleiber-Wygoda, 2) Oberinspektor Hübner-Grätz, 3) Rittergutsbesitzer v. Cioromski-Golembitz, 4) Rittergutsbesitzer Sander-Kuräne, 5) Wirthschafts-Inspektor Burck-Striesewitz, 6) Wirthschafts-Inspektor Dreyer-Alt-Laube, 7) Gutspächter Exner-Neu-Welt, 8) Wirthschafts-Inspektor Adam-Groß-Tworsewitz, 9) Wirthschafts-Inspektor Owsinski-Deutsch-Wilke, 10) Gymnasiallehrer Dr. Schubert-Lissa, 11) Präparanden-Anstaltslehrer Zöger-Lissa 12) Ackerbürger Joyste-Zaborowo, 13) Bäckermeister Weich-Zaborowo, 14) Schankwirth Schlabs-Schwetzkau, 15) Müllermeister Meißner-Schwetzkau, 16) Oberförster Lewandowski-Heydekrug, 17) Ackerwirth Jachner-Striesewitz, 18) Kaufmann Eisner-Storchnest, 19) Wirth Beißert zu Deutsch-Wilke; b) zu Hilfsschöffen: 1) Wirthschafts-Direktor Körte-Antonshof, 2) Bauunternehmer Feuer, 3) Haupt-Steueramts-Rendant Guthmann, 4) Nadlermeister Krause, 5) Wagenbauer Lehnhardt, 6) Bäckermeister Linke, 7) Gastwirth Nerreter, 8) Uhrmacher Rothe, 9) Baurath Schönenberg, 10) Schmiedemeister Steiger, 11) Restaurateur Schubert, sämmtlich zu Lissa.

x. **Gnesen,** 3. November. [Unglücksfall. Zur Warnung.] Bei dem Bau des Mährländer'schen Hauses am Pferdemarkt ereignete sich heute ein höchst betrübender Unglücksfall. Der ehemalige Gutsbesitzer Hundt begab sich auf den Boden des im Innern noch wenig ausgebauten Hauses, um nach seiner Wäsche zu sehen. Er betrat dabei eine Oeffnung, die nur mit leichten Brettern bedeckt war. In demselben Moment aber wich der Boden unter ihm und er stürzte bis in die Kellerräume hinab. Der Verunglückte hat schwere innerliche Verletzungen davon getragen. — Das noch sehr schwache Eis hatte heute eine Schaar Knaben, die sich auf dem Heimwege von der Schule befanden, zur ersten Probe angelockt. Mit größtem Muthwillen begaben sich einige auf die leichte Decke. Einer von ihnen brach ein und nur der eiligsten Hilfe war es zu danken, daß er dem Tode entrissen wurde. Auch mehrere andere Knaben schwebten in höchster Gefahr.

△ **Schneidemühl,** 3. November. [Stadtverordnetenwahl.] Heute fand für die dritte Abtheilung der Wähler die Stadtverordnetenwahl statt. Es scheiden jetzt aus Tischlermeister R. Holtz und Schlossermeister A. Poradowski. Außerdem war für den verstorbenen G. Brucker eine Ersatzwahl bis zum Schlusse der Wahlperiode 1883 nöthig. Es wurde auf 6 Jahre Robert Gesse mit 141 Stimmen, auf 2 Jahre der Eisenbahnbeamte Haschke mit 126 Stimmen gewählt. Eine Stichwahl wurde nöthig zwischen dem Schlossermeister A. Poradowski und dem Tischlermeister R. Holtz. Dieselbe wird seiner Zeit anberaumt werden.

‡ **Inowrazlaw,** 3. November. [Stadtverordnetenwahlen.] Die heute hierselbst abgehaltenen Stadtverordnetenwahlen haben folgendes Resultat ergeben. Es wurden gewählt: In der III. Abtheilung: Gerichtssekretär Gregor (wiedergewählt), Bankier Salomonsohn (wiedergewählt) und Kreistaxator Sydow (neugewählt). In der II. Abtheilung: Kaufmann von Wallersbrunn, Kaufmann L. Latte und Kaufmann C. Wituski (sämmtlich neugewählt). In der I. Abtheilung: Apotheker Seeher (neugewählt), Dr. med. Rakowski (wiedergewählt) und Kaufmann Jakob Charmak (neugewählt). Von den Gewählten sind hinsichtlich der Konfession 4 Katholiken, 3 Juden, 2 Evangelische. Der Wahlakt wurde von dem Bürgermeister Dierich geleitet.

Stadttheater.

Posen, den 4. November.

In der Titelrolle von Schillers Tragödie „Maria Stuart“ trat Frau Franziska Ellmenreich gestern zum zweiten Male vor das hiesige Publikum. Hier, an der Hand edelster Diktion und des wundervollsten Pathos glänzte unsere Gästin durch krystallklare und gefühlssatte Deklamation, durch jene schöne Beseelung und sinnliche Präzision Schillerschen Wohllautes. Es überkam uns ganz eigenthümlich, an derselben Stelle, wo voriges Jahr Ellmenreich-Vater in der „Braut von Messina“, im „Nathan“ und in so manchen andern Werken unserer Großen so durchklärte und so gleichsam aus einem langen Studienleben herausgereifte, rhythmische Jambenreihen erklingen ließ, nun auch, wie ein volles künstlerisches Erbtheil, aber noch im vollsten Reize der Jugend und in der melodischen Fülle sprühender Kraft die Tochter wirken zu sehen. Alle Vorzüge der Darstellerin haben wir schon gelegentlich ihres ersten Auftretens gestreift, was gestern neu und bedeutend hinzutrat, das war der hohe geistige Adel der Empfindung, dem Schiller seine Wirksamkeit vorzeichnete, das war der hochdramatische Geist, den er anregte, das war die vollendete Form, die er vorschrieb. Und welcher Maria sollte man gestern den Vorzug einräumen, der des ersten, der des zweiten, oder der des dritten Aktes? Jedenfalls gehörte die lange Szene mit Burleigh im ersten Akte zu dem geistig Durchdachtesten, die Zusammenkunft mit ihrer hohen Schwester Elisabeth zu den dramatisch am meisten Zugespitzten, der Schlußakt zu dem innerlich Durchbebtesten dieser schönen Gesammtleistung, die, wie ein goldener Schein auch noch die edle, schöne, die Handlung bekräftigende Erscheinung der Künstlerin selbst umfloß.

Was die übrigen Mitspielenden betrifft, so weiß man, daß das plötzliche Gastspiel eben auch plötzlich zu rüsten und zu schaffen nöthigte, daß der reiche Personenbestand ein reiches Material erheischten, und daß von einer allseitig kongruenten Besetzung von Rolle und Person im Interesse der Gesammtleistung Abstand genommen werden mußte. Es wird es Herrn Wilhelmi Niemand verargen können, wenn er den seiner ganzen inneren Veranlagung widerstrebenden Graf Leicester mehr tüchtig, als charakteristisch gab, wenn Herr Engelsdorf bei durchschnittlich jugendfrischer Gestaltung des Mortimer, aus dem modernen Lustspiel in das jambische Pathos verpflanzt, stellenweise mehr korrekt als schwungvoll deklamirte, wenn diese oder jene kleine Rolle das Ungewohnte ihres Repräsentanten durchschimmern ließ; sie haben alle mit Eifer und Pflichttreue es ermöglicht, Schiller's Tragödie und seine Heldin wirksam werden zu lassen. Aber auch Tüchtiges, der Schiller'schen Muse Stylverwandtes wurde gestern geleistet. Wir nennen hier vor Allem wieder Herrn Jürgensen als Burleigh, wir nennen Frl. Weinert als Königin Elisabeth, die in der großen Audienzszene des 2. Akts, im berühmten Zusammentreffen mit Maria und auch in ihren weiteren Episoden sehr gut und wirksam eingriff; nur im Monolog vor der Unterschrift unter des Todesurtheils hätte vielleicht der Affekt etwas gemäßigter im Tone sein können, im Gespräch mit sich selbst ist man unwillkürlich mit den Mitteln etwas sparsamer, ohne der inneren geistigen Erregung dadurch Zwang anzuthun. Recht gut war auch Herr Matthes als Graf Shrewsbury, Herr Netty als Wächter Paulet, wie denn auch Herr Magener als Staatssekretär Davison seine kleine Rolle sehr wirksam zur Geltung zu bringen wußte. Auch von der Regie ist nur Günstiges zu berichten, die ganze Inszenirung des letzten Aktes mag hier als Beleg zitirt werden. Auffällig war nur die seiner Stellung wenig entsprechende äußere Equipirung des französischen Gesandten, Graf Aubespine.

Schließlich wollen wir noch einen kleinen Irrthum berichtigen, der bei unserer letzten Besprechung mit unter gelaufen ist. Wir sprachen von einer vierten Vorführung des Scribe-schen Lustspieles; es war dies aber erst die zweite; wir hatten eine dreimalige Wiederholung der „Donna Diana“ momentan auf dieses Stück übertragen!

th.

Dritte ordentliche Provinzial-Synode der Provinz Posen.

r. **Posen,** 4. November. Die Sitzung wurde mit dem Liede „Ach bleib mit Deiner Gnade“ eröffnet, worauf der Synodale Jähnike das Gebet sprach. Nach Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 3. November wurden die beiden Protokollführer für die heutige Sitzung berufen, und alsdann die Anzahl der Anwesenden festgestellt. — Von den Synodalen Herse, Czwalina, Schiefelbein rc. ist ein Antrag eingegangen: Die Synode möge dahin wirken, daß der Konfirmations-Unterricht so gelegt werde, daß die Konfirmanden vom Lande nur an einem Tage der Woche dem Schulunterrichte entzogen werden. Der Antrag fand die genügende Unterstützung und wird demnach auf die Tagesordnung gesetzt werden. — Es wurde hierauf in die Tagesordnung eingetreten.

Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl der Mitglieder zur Kommission für die Prüfung der Kandidaten der Theologie (§ 65 Nr. 9 der Kirchengemeinde- und Synodalordnung). Es wurden mittelst Stimmzettel die bisherigen Mitglieder, Synodalen Polte (mit 71) und Warnitz (mit 43 von 73 Stimmen) wiedergewählt. Beide nahmen die Wahl an.

Ueber den zweiten Gegenstand der Tagesordnung: Vertheilung des Ertrages der Provinzialsynodal-Kirchen- und Hauskollekte des Jahres 1881, berichtete im Namen der Kommission der Synodale Schlecht in eingehender Weise, und beantragte nach Darlegung der meistens überaus dürftigen Lage derjenigen Gemeinden, welche der Unterstützung bedürftig erscheinen: „Die Provinzialsynode wolle beschließen: Den auf 9539 Mark 84 Pf. sich belaufenden Betrag der im Jahre 1881 eingesammelten Kirchen- und Hauskollekte zum Besten der dürftigen Gemeinden der Provinz in folgender Weise zur Vertheilung zu bringen: 1. an die Gemeinde Ciele-Zielonka im Kirchenkreise Bromberg zur Errichtung eines Pfarrgehöftes 1000 M., 2. an die Gemeinde Koschmin im Kirchenkreise Krotoschin zur Erbauung einer neuen Kirche 1500 M., 3. an die Gemeinde Kosten im Kirchenkreise Lissa zur Errichtung eines Pfarrgehöftes 1500 M., 4. an die Gemeinde Nekla-Hauland im Kirchenkreise Posen I. zur Erbauung einer neuen Kirche 2500 M., 5. an die Gemeinde Schwarzwald im Kirchenkreise Schildberg zur Erbauung eines neuen Pfarrhauses 1500 M., 6. an die Gemeinde Weißenhöhe im Kirchenkreise Lobsens zur Erbauung eines Pfarrhauses 1500 M. und den Rest der Kollekte.“

Von mehreren Seiten waren Anträge um Unterstützung auch anderer Gemeinden eingegangen. Der Synodale Konietzky trat sehr warm für die Unterstützung der polnisch-evangelischen Filialgemeinde Kobylagora bei Schildberg ein, welche seit der Reformation besteht, sich seitdem erhalten habe, währen der damals reformirte polnische Adel meistens wieder katholisch geworden sei, und welche überaus arm sei, und beantragte, von der Unterstützung für die Gemeinde Nekla-Hauland 500 M. abzusetzen, und diese zum Bau eines Bethauses in Kobylagora zu bestimmen. Dieser Antrag wurde vom Synodalen Herse unterstützt, welcher auf die Nothwendigkeit hinwies, die polnisch-evangelischen Gemeinden der Provinz Angesichts des andringenden Katholizismus zu unterstützen, und beantragte, von den 1500 M. für die Gemeinde Kosten 1000 M. abzusetzen und diese der Gemeinde Kobylagora zu bewilligen.

Der Synodale Schlecht machte hiegegen geltend, daß die Kommission nur aus dem Grunde für die Gemeinde Kobylagora keine Unterstützung beantragt habe, weil diese Gemeinde keine konstituirte sei, und derartige Unterstützungen nur konstituirter Gemeinden gewährt werden dürften; doch werde für die Gemeinde Kobylagora auf anderweitige Weise, durch den Gustav-Adolfsverein rc. gesorgt werden. — Bei der Abstimmung wurden die obigen Positionen gemäß dem Antrage der Kommission sämmtlich angenommen; nur von den 1500 M. für die Gemeinde Kosten wurden 200 M. abgestrichen und gemäß dem Antrage des Synodalen Böhm der evangelischen Gemeinde zu Breitenfeld (Kr. Schrimm) überwiesen, so daß demnach für die Gemeinde Kosten 1300 M. verbleiben. — Es trat hierauf eine ¼stündige Pause ein.

Dritter Gegenstand der Tagesordnung war das Proponendum des evangelischen Oberkirchenraths, betr. die Aufhebung der Stolgebühren.

Die Provinzialsynode beschäftigt sich zum dritten Male mit der Stolgebühren-Angelegenheit. Im Jahre 1875 wurde die Frage im Allgemeinen erörtert, ob und inwieweit in Folge der Zivilstands-Gesetzgebung eine Aufhebung der Stolgebühren im kirchlichen Interesse geboten und auf welche Weise event. durchzuführen sei. Im Allgemeinen zeigte sich die Provinzialsynode der Aufhebung der Stolgebühren geneigt. Im Jahre 1878 wurde alsdann über das Bedürfniß, den Umfang, die Art und Weise der Stolgebühren-Aufhebung verhandelt. Das gewonnene Material wurde gesammelt und der ersten ordentlichen Generalsynode in einer Denkschrift überwiesen. Die Generalsynode erklärte sich dahin, daß von einer landeskirchlichen Regelung des Stolgebührenwesens Abstand genommen und die Beschlußfassung über die in Bezug auf dieselbe erforderlichen Maßnahmen den Provinzial-Synodalverbänden überlassen werde. Die Generalsynode war der Ueberzeugung, daß die Aufhebung der Stolgebühren nicht ohne erhebliche Unterstützung des Staates zu ermöglichen sei, und regte die Ueberweisung von 500,000 Mark zur sofortigen Bildung eines Unterstützungsfonds an, doch haben die dahin gehenden Anträge zu keinem Ergebnisse geführt. — Bei der jetzigen Berathung ist daran festzuhalten, daß die Aufhebung der Stolgebühren im Wege einer landeskirchlichen Steuer nicht erfolgen kann; es ist jetzt vielmehr die Frage, ob der Ersatz der Stolgebühren durch den Provinzialverband oder durch die Einzelgemeinden, oder durch beide erfolgen solle. Im Jahre 1878 kamen die Provinzialsynoden mit geringen Abweichungen zu dem Ergebniß, daß sämmtliche geistliche Amtshandlungen in ihrer einfachen, auf das Wesentliche beschränkten Form gebührenfrei zu verrichten und nur die darüber hinausgehenden Akte mit den bisherigen Gebühren zu belegen seien. Auch die so beschränkte Aufhebung würde für den Umfang der Landeskirche eine Umlage von 7,30 Proz. der Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer erfordern; bei Isolirung der Provinzen hätten einzelne noch bedeutend mehr aufzubringen. Das gesammte Stolgebührenquantum in den 5421 Pfarreien in Staate beträgt 6,711,902 M., wovon 579,678 M. zu Kirchenkassen fließen. Was die Gewährung von Staatsmitteln betrifft, so ist auf nichts Weiteres zu rechnen, als auf diejenige Entschädigung, zu welcher der Staat gemäß § 54 des Gesetzes vom 9. März 1874 für verpflichtet zu erachten ist. — Vom evangelischen Oberkirchenrath sind nun folgende Fragen an die Provinzialsynode gerichtet: 1. In welchem Umfange ist für die Provinz Posen die Aufhebung der Stolgebühren herbeizuführen? 2. Welcher Ersatz ist dafür den Berechtigten zu gewähren? 3. Durch wen wird dieser Ersatz geleistet? 4. In welchem Betrage ist neben den hierfür aus der Provinz aufzubringenden Mitteln eine Unterstützung aus Zentralfonds erforderlich? 5. Welche sonstigen gesetzlichen Maßnahmen erscheinen für den Fall, daß auf dem zu 1.—4. bezeichneten Wege für die Provinz zur Zeit eine Befriedigung der bestehenden Bedürfnisse nicht möglich ist, behufs einstweiliger Regelung der Sache geboten?

Der Synodale Klette berichtete als Referent über diese Angelegenheit in eingehender Weise. Die Kommission hat danach die Aufhebung der Stolgebühren in der Provinz Posen zwar für wünschenswerth, dagegen nicht für durchaus nothwendig im Interesse der Entwickelung des kirchlichen Lebens erachtet; sie hat demnach den Prinzipal-Antrag gestellt: die Provinzialsynode möge von der obligatorischen Aufhebung der Stolgebühren mit der Wirkung für den ganzen Provinzialbezirk zur Zeit Abstand nehmen — Der Synodale Czwalina, Korreferent der Kommission, fügte zu den Ausführungen des Vorredners noch Mehreres hinzu. Der Synodale Grütz

macher sprach sich für die obligatorische Aufhebung der Stolgebühren aus, da dieselbe nicht allein wünschenswerth, sondern im Interesse der Entwickelung des kirchlichen Lebens in der Provinz, sowie der unabhängigeren, würdigeren Stellung der evangel. Geistlichen durchaus nothwendig erscheine. — Konsistorialh Trusen sprach sich dahin aus, daß die Aufhebung der Stolgebühren für unsere Provinz nicht durchaus nothwendig sei und erklärte, daß das königliche Konsistorium gegen die Annahme des obigen Provinzial-Antrages der Kommission keine Einwendung erheben werde. — Der Synodale Freiherr v. Massenbach sprach sich entschieden gegen die obligatorische Aufhebung der Stolgebühren, die als etwas Althergebrachtes durchaus nicht etwas Beschämendes für die Geistlichen haben, aus; gerade unsere Provinz, die allerärmste Kirchenprovinz des Staates, würde für ein solches Experiment die am wenigsten geeignete sein, da die Kirchensteuern hier in vielen Gemeinden auf bedeutenden Widerstand stoßen würden.

Nach Beendigung der Generaldebatte wurde zur Spezialdebatte übergegangen. Der Antrag I der Kommission: „Hochwürdige Synode wolle beschließen: die Provinzialsynode nimmt von der obligatorischen Aufhebung der Stolgebühren mit der Wirkung für den ganzen Provinzialbezirk zur Zeit Abstand" wurde nach kurzer Debatte mit großer Majorität angenommen. — Die Kommission hatte für den Fall der Annahme des Antrages I, der somit erfolgt ist, weiter beantragt: „II. Hochwürdige Synode wolle dem folgenden Entwurf eines Provinzialgesetzes ihre Zustimmung geben: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. s. w. verordnen unter Zustimmung der Provinzialsynode der Provinz Posen, und nachdem durch die Erklärung unseres Staatsministeriums festgestellt ist, daß gegen dies Provinzial-Kirchengesetz von Staatswegen nichts zu erinnern ist, für den Umfang der Provinz Posen, was folgt" ꝛc. (folgen 8 Paragraphen). Als Referenten berichten über diese Paragraphen, welche nunmehr einzeln berathen werden, der Synodale Klette, als Korreferent der Synodale Czwalina. § 1 lautet nach dem Kommissionsantrage: „Die Einnahmen der Kirchenbeamten aus der Vornahme kirchlicher Amtshandlungen (Stolgebühren) werden einschließlich der freiwilligen Opfer auf den Durchschnittsertrag der 6 Jahre vom 1. Oktober 1868 bis 30. September 1874 fixirt und die so ermittelten Beträge den Berechtigten in vierteljährlichen Raten aus der Kirchenkasse pränumerando gezahlt."

An der Debatte über diesen Paragraphen betheiligten sich der Konsistorial-Präsident v. d. Gröben, General-Superintendent D. Geß, Konsistorialrath Trusen, Konsistorialrath Reichard, und die Synodalen Hahn, Freiherr v. Massenbach, Kaiser, Graf Posadowski, Dr. Schwartz ꝛc. Nach längerer Debatte wurden sowohl die anderweitig gestellten Anträge, als auch der § 1 des Kommissions-Antrages abgelehnt. — Nachdem ein Antrag auf Vertagung gestellt, jedoch abgelehnt worden war, wurde in der Berathung fortgefahren. — Die §§ 2 bis 4 des Kommissions-Antrages lauteten: „§ 2. Die in § 1 bezeichneten Bezüge werden von den Verpflichteten in Zukunft zur Kirchenkasse geleistet. — § 3. Diejenigen Entschädigungen für Gebührenausfälle, welche die schon am 26. März 1874 definitiv im gegenwärtigen Kirchenamte angestellten Kirchenbeamten auf Grund des § 54, al. 2 des Gesetzes vom 9. März 1874 erhalten, werden von ihnen der Kirchenkasse überwiesen. — § 4. Soweit die in § 2 und 3 bezeichneten Einnahmen der Kirchenkasse die Höhe des den Kirchenbeamten zu zahlenden Fixums nicht erreichen, ist die Differenz im Wege der Umlage von der ganzen Gemeinde aufzubringen." — Diese Paragraphen wurden in Folge des Fallens von § 1 damit für erledigt erachtet. — § 5 lautet: „In denjenigen Parochien, in welchen nach Ermessen des Konsistoriums die theilweise Ablösung der Stolgebühren im kirchlichen Interesse geboten erscheint, kann dieselbe durch Beschluß des Konsistoriums, nach Anhörung des betheiligten Gemeinde-Kirchenraths, angeordnet werden. Ein Rekurs gegen diesen Beschluß findet nicht statt." — Dieser Paragraph wurde folgendermaßen amendirt angenommen: „In denjenigen Parochien, in welchen nach Ermessen des Konsistoriums die Fixirung oder die theilweise Ablösung der Stolgebühren geboten erscheint, kann dieselbe durch Beschluß des Konsistoriums, im Einvernehmen mit den zuständigen Staatsbehörden, nach Anhörung des betheiligten Gemeinde-Kirchenraths und der Gemeindevertretung angeordnet werden. Ein Rekurs gegen diesen Beschluß findet nicht statt." — § 6 lautet: „Die in § 5 gedachte Ablösung darf sich nur auf Taufen, Trauungen und Aufgebote beziehen, auf die beiden erstgedachten Handlungen, sofern sie in der einfachsten agendarischen Form in der Kirche und zu den von dem Gemeinde-Kirchenrath festgesetzten Zeiten begehrt und gewährt werden. In diesen Fällen werden weder Gebühren noch Opfer erhoben." Dieser Paragraph wurde angenommen. — § 7 lautet: „Die taxmäßigen oder bisher üblichen Gebühren für die in § 6 erwähnten Handlungen werden am Schluß eines jeden Quartals vom Gemeinde-Kirchenrath festgesetzt und im Wege der Umlage von sämmtlichen Mitgliedern der Parochie aufgebracht, nöthigenfalls unter Mitwirkung der in Art. 27 des Gesetzes vom 3. Juni 1876 bezeichneten Behörden." Der Inhalt dieses Paragraphen wurde in einer vom Konsistorialrath Reichard veränderten Fassung nebst einem Zusatzantrage des Synodalen Hildt angenommen. — § 8 lautet: „Gemeinden, welche aus eigenem Antrieb die Stolgebühren ganz oder theilweise aufheben, und die Berechtigten nach vorgängiger Vereinbarung fixiren wollen, haben dazu die Genehmigung des Konsistoriums nachzusuchen." Dieser Paragraph wurde angenommen, ebenso ein vom Synodalen Hahn entworfener Zusatz-Paragraph 9. Alsdann nahm die Synode in nochmaliger Abstimmung den in der angegebenen Weise abgeänderten und amendirten Antrag der Kommission an.

Damit war die Tagesordnung erledigt. Morgen beginnt die Sitzung 9 Uhr Vormittags. Nach dem von dem Synodalen Schober gesprochenen Segen erreichte die heutige Sitzung 4½ Uhr Nachmittags ihr Ende.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 3. November. Eine testamentarische Zuwendung an eine Stadtgemeinde (oder sonstige Ortsgemeinde) mit der Bestimmung, daß die Zuwendung zu wohlthätigen, gemeinnützigen Zwecken verwendet werde, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 13. Oktober 1881 nicht frei von der Erbschaftssteuer, selbst wenn die Stadtgemeinde die Zuwendung einer bestimmten milden Stiftung, an welche direkte Zuwendungen steuerfrei sind, überweist. — Der Stadt Bromberg wurde durch letzwillige Verfügung eines Wohlthäters eine erhebliche Summe zugewendet, mit der Bestimmung, daß die Zuwendung zur Erziehung evangelischer Waisen verwendet werde. Die Stadtgemeinde überwies demzufolge die Hinterlassenschaft dem städtischen Waisenhause, wo sie ihrer Bestimmung gemäß zur Verwendung gelangt. Von der Erbschaft der Stadtgemeinde Bromberg beanspruchte der Steuerfiskus 4 pCt. Erbschaftssteuer auf Grund des Tarifs zum Erbschaftssteuergesetz vom 30. Mai 1873 (C. e). Die Stadtgemeinde zahlte unter Vorbehalt und klagte gegen den Steuerfiskus auf Zurückerstattung, indem sie geltend machte, daß die dem Waisenhaus zu einem milden Zweck überwiesene Erbschaft nach 2 g des Tarifs steuerfrei sei. Das Oberlandesgericht zu Posen wies die Stadtgemeinde Bromberg mit ihrer Klage ab und die von ihr dagegen eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht zurückgewiesen, indem es begründend ausführte: „Die Zuwendung ist der Stadtgemeinde Bromberg angefallen, nicht aber einer der unter 2 g des Tarifs gedachten Anstalten. Daß die Stadt Bromberg die Zuwendung zur Erziehung evangelischer Waisen verwenden soll, und daß die Erziehung in dem bestehenden Waisenhause geschieht, ist unerheblich. Denn daraus folgt nicht, daß die Zuwendung dem Waisenhaus vermacht oder angefallen ist. Ungeachtet dieser Umstände bleibt die Stadtgemeinde Bromberg die bedachte Person, welcher die Zuwendung angefallen ist. Zuwendungen an Stadtgemeinden sind aber nicht steuerfrei."

X. **Lissa**, 3. November. [Schwurgerichtsverhandlung wegen Gattenmordes.] Unter der Anklage des Gattenmordes stand am Freitag und Sonnabend der Waldwärter Martin Nowaczyk aus Forsthaus Piotrkowice bei Czempin vor dem hiesigen Schwurgericht. Die Anklage stützt sich auf folgende Einzelheiten: Der Angeklagte, welcher seit 1876 mit Marie geb. Pelczynska verheirathet ist, hatte sich seit längerer Zeit dem Trunke ergeben, wodurch der Frieden seiner bis dahin ganz glücklichen, jedoch kinderlosen Ehe ernstlich gestört wurde. Gütliche Vorstellungen seiner durchaus braven Ehefrau beantwortete er mit Drohungen und Schlägen, wodurch dieselbe gezwungen wurde ihn zu verlassen und zu ihren Eltern zu flüchten. Von Eltern und Geschwistern überredet, zu ihrem Manne wieder zurückzukehren, äußerte sie: „ihr ahne, daß sie keines natürlichen Todes sterben werde." Am 24. April ging die Frau des Angeklagten in Begleitung eines elfjährigen Knaben nach Borówko um mittels eines Handwagens ein Paar eingehandelte Ferkel abzuholen wo sie bis gegen Abend verweilten. Auf dem Heimwege gewahrten sie den Angeklagten hinter einem Baume stehend. Die Frau hieß den Dienstjungen mit dem Wagen vorauszufahren und blieb zurück. Dieser gehorchte und hörte im Abgehen noch die Worte der Frau: „Martin komm nach Hause." Gegen 7 Uhr kehrte der Angeklagte allein in seine Wohnung zurück. Auf die Frage des Knaben wo er seine Frau gelassen habe, antwortete er, daß er gar nicht im Walde gewesen sei und schickte denselben aus seine Frau zu suchen. Dieser kam bald mit der Meldung zurück: „im Walde liege Jemand". Darauf befahl der Angeklagte ohne jede weitere Frage, daß der Handwagen herbeigeholt werde: damit sie nach Hause gebracht werden könne. Die Leiche der Ermordeten wurde gefunden und nach Hause geschafft, worauf der Angeklagte nach der Stadt ging um die Beerdigung zu bestellen; einen ihm begegnenden Bekannten sagte er jedoch von dem plötzlichen Tode seiner Frau nichts. — Der Angeklagte bestreitet die That verübt zu haben und giebt Blutsturz als die Todesursache an; die gerichtliche Sektion jedoch, welcher der Angeklagte mit Unruhe entgegengesehen, ergab, daß die Ermordete durch gewaltsamen Verschluß der Luftwege an Erstickung gestorben. — Die Staatsanwaltschaft stellt in längerer Rede die Belastungsmomente und die Aussagen der 24 vernommenen Zeugen sowie der 2 Sachverständigen zusammen, beleuchtet das Vorleben des Angeklagten und beantragt das Schuldig aussprechen. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. v. Plucinski versuchte vergeblich die Anklage zu entkräften. Die Geschworenen verkünden nach 1stündiger Berathung ihren Wahrspruch dahin: daß der Angeklagte schuldig sei, seine Ehefrau vorsätzlich getödtet zu haben, jedoch verneinten sie die Frage, ob die That mit Ueberlegung ausgeführt sei. Der Angeklagte wurde hierauf, nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft, wegen Todtschlages zu fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren verurtheilt.

× **Gnesen**, 3. November. [Schwurgericht.] In der 4. diesjährigen Schwurgerichtssitzung kamen sieben Anklagen gegen neun Beschuldigte zur Verhandlung: eine Sache wegen Mordes (ein Angeklagter), zwei Anklagen gegen zwei Schuldige lauteten auf Kindesmord. Eine Verhandlung hatte Unterschlagung, Urkundenfälschung und betrügerischen Bankerott zum Gegenstande (ein Angeklagter), mit dieser Sache im Zusammenhange stehend wurde wegen Theilnahme am betrügerischen Bankerott und Beiseiteschaffung von Vermögensstücken ebenfalls gegen eine Angeklagte verhandelt. Zwei Sachen betrafen einen Raub gegen vier Angeklagte. Es wurde zusammen auf 16 Jahre Zuchthaus gegen zwei Beschuldigte und auf 1 Jahr 9 Monate Gefängniß gegen fünf Beschuldigte erkannt. In zwei Fällen erfolgte Freisprechung.

Landwirthschaftliches.

≠ **Inowrazlaw**, 2. November. [Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins.] Heute fand hierselbst in Bast's Hotel eine Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins statt, an welcher 40 Mitglieder Theil nahmen. Die aufgestellte Tagesordnung wird in folgender Weise erledigt: 1) Geschäftliches. Der Vorsitzende, Herr Landschaftsrath Hinsch-Lachmirowitz, theilt mit, daß am 10. und 11. Mai 1882 in Berlin eine Mastviehausstellung stattfinden werde. Der Vorsitzende benachrichtigt die Versammlung ferner davon, daß am 19. d. M. in Breslau eine Eisenbahn-Konferenz abgehalten werden soll, zu welcher Anträge bis zum 5. d. M. an den Delegirten des Zentralvereins, Herrn Döring-Guttenwerder, abgegeben werden können. — 2) Es wird der Versammlung Namens der aus den Herren Cords-Olszewice, Freitag-Seilec, Utz-Borkowo bestehenden Kommission durch ersteren ein Normalkontrakt mit Rüben- resp. Erntearbeiten vorgelegt. Die beiden Kontrakte bestehen je aus acht Paragraphen. Diese werden einzeln durchberathen und in der Schlußabstimmung mit einigen Abänderungen genehmigt. Die Kontrakte sollen in 600 Exemplaren gedruckt und den Mitgliedern zugestellt werden. Sie sollen für die Mitglieder als Normalkontrakte dienen, wobei indeß eine Normirung der Lohnsätze nach den jeweiligen Verhältnissen nicht ausgeschlossen bleiben soll. — 3) Ueber die Stellung des landwirthschaftlichen Gewerbes zu dem Arbeiterunfallversicherungsgesetz referirt Herr v. Below-Posen. Derselbe weist zunächst auf die Folgen des Haftpflichtgesetzes für die Fabrikbesitzer und Arbeitgeber hin, berichtet über die Erfahrungen, die von den Privatversicherungsgesellschaften in Betreff von Unfallversicherungen gemacht worden sind, und weist dann darauf hin, welche Folgen das Reichsunfallgesetz, das dem nächsten Reichstage wieder zugehen wird, für die Landwirthschaft nach sich ziehen werde, indem durch dasselbe die Landwirthe verpflichtet werden würden, ihre Arbeiter zu versichern. Ref. bemerkt, daß nach Emanation des erwähnten Gesetzes nicht nur die Fabrikarbeiter würden versichert werden müssen, sondern daß aus moralischen Gründen auch die ganze Landwirthschaft in die Versicherung werde hineingezogen werden und daß das für die größeren Landwirthe zu Härten führen würde. Referent ist nun der Meinung, daß die Landwirthe in dieser Angelegenheit rechtzeitig würden Stellung nehmen müssen. Die Versammlung nimmt von einer Beschlußfassung Abstand, nachdem durch den anwesenden Vorsitzenden des Provinzialvereins, Herrn v. Schenck, die Erklärung abgegeben worden war, daß in dieser Angelegenheit im Provinzialverein eine diesbezügliche Besprechung in Aussicht genommen worden sei. — 4. Es referirt ferner Herr Wentscher-Siemionken über die Anwendung von Kainit als Düngemittel. Derselbe theilt mit, daß er mit diesem Material nur mäßige Erfolge erzielt habe. Es wird von verschiedenen Seiten über gleiche Resultate berichtet und hierbei bemerkt, daß auf einigen Stellen sogar der Kainit geschadet habe. Ein Erfolg sei nur auf Bruchwiesen zu verspüren gewesen. Es wird in Betreff der Anwendung dieses Düngematerials Vorsicht empfohlen und den Mitgliedern anheimgegeben, selbst Versuche anzustellen; nachdem der Antrag des Ref., das letztere von Vereins wegen zu thun, die nöthige Unterstützung nicht gefunden hatte. — 5. Bei Beantwortung der von Herrn Schulze-Dombrowken aufgeworfene Frage, wie Lupinenheu mit Körneransatz am leichtesten zu entbittern resp. zur Fütterung ungefährlich zu machen sei? wird u. A. das Kette'sche Verfahren empfohlen, nach welchem mit einer Mischung von 1 Liter engl. Schwefelsäure auf 2000 Liter Wasser das Lupinenheu besprengt würde. Von Prof. Kühn-Halle ist dem Ref. auf eine diesbezügliche Anfrage u. A. gerathen worden, die Lupinen in Häufchen auf dem Felde liegen zu lassen, da ihnen der Frost eher nütze als schade. Vor der Sitzung war eine Strohseil-Spinnmaschine probirt worden. Die Sitzung wird nach 2½stündiger Dauer geschlossen.

V. **Mittel gegen Kolik der Pferde.** Dem „Sporn" entnehmen wir ein sehr einfaches Mittel gegen Kolik der Pferde, das selbst in verzweifelten Fällen mit sicherem Erfolg angewendet worden ist. Eine Quantität Honig und eine Kleinigkeit Butter werden in einem Blechgefäß über Feuer flüssig gemacht; die Masse wird gut durchgemischt und hierauf aus derselben eine Kugel von der Größe eines Hühnereies geformt, die, nachdem sie erhärtet und mit etwas Oel bestrichen worden ist, so tief in den After des Pferdes hineingebracht wird, als dies nur möglich ist. Die Wirkung ist meist eine sehr rasche, schon wenige Minuten nach Empfang der Pille wird das Thier sich heftig und ausreichend entleeren und nach kurzer Zeit zur Krippe treten und Futter begehren. Als ein anderes unfehlbares Mittel bei Kolikanfällen wird von einem erfahrenen französischen Züchter, der eine dreißigjährige Probe für sein Rezept beansprucht, ein halber Liter lauwarmer schwarzer Kaffee an empfohlen, der dem erkrankten Pferde eingegeben werden soll. Die vortreffliche Wirksamkeit letzteren Mittels wird von einem ostpreußischen Gutsbesitzer in der „Deutsch. landw. Presse" völlig bestätigt; derselbe behauptet nach jahrelangem Gebrauch aus eigener Erfahrung, daß es unter allen Kolikmitteln unstreitig die erste Stelle einnimmt und seine Wirkung eine geradezu überraschende ist, indem das noch eben in den schrecklichsten Schmerzen stöhnende Thier darnach fast augenblicklich wieder vollkommen munter wird und auch bald zu fressen anfängt. Gleichzeitig theilt er die Gebrauchsanweisung für dieses Mittel mit, wonach man auf eine gewöhnliche kleine Kaffeetasse 1 Loth Kaffee nimmt und sehr zweckmäßig vielleicht 20 Tropfen Opiumtinktur hinzusetzt. Diese Mischung giebt er lauwarm mit einem Eßlöffel vorsichtig — um das Verschlucken zu verhüten — ein und will z. B. nie mehr als 4 Eßlöffel gebraucht haben, um das kolikkranke Pferd wieder vollständig herzustellen. Jedenfalls sind diese Mittel — schon ihrer Einfachheit wegen — eines Versuches werth.

Vermischtes.

§ **Im Bade Landeck**, welches ja auch von Stadt und Provinz Posen aus häufig besucht wird, waren während der Badesaison 1881 anwesend: 1) die in der Kurliste verzeichneten Kurgäste inkl. Dienerschaft: 1943 Familien mit 3800 Personen; 2) Erholungsgäste und durchreisende Fremde: 1453 Familien mit 2218 Personen; zusammen 3396 Familien mit 6018 Personen. Die vollständige Kur haben gebraucht 2890 Personen, und zwar: 2174 von den in der Kurliste verzeichneten 1943 Familien, 119 von der Dienerschaft der Kurgäste, 406 aus der Stadt und den dazu gehörigen Ortschaften, 191 von den Freibadenden, welche außer freier Kur noch Unterstützung erhalten haben. Von den in der Kurliste aufgeführten 1943 Familien waren: 1748 aus Preußen, 112 aus Rußland, 34 aus Oesterreich, 25 aus Sachsen, je 5 aus Mecklenburg und Frankreich, je 3 aus England und Amerika, je 2 aus Ungarn und dem Herzogthum Anhalt, je 1 aus dem Herzogthum Braunschweig, dem Fürstenthum Reuß, Hamburg und Ostindien.

* **Ueber die Cholera in Aden** konstatiren die eingelaufenen offiziellen Berichte, daß in den Monaten August und September im Ganzen 184 Personen erkrankt und davon 149 gestorben sind. Unter den Erkrankten befanden sich 21 Araber, 157 Afrikaner und 6 Indier, unter den Verstorbenen 12 Araber, 132 Afrikaner und 5 Indier. Besonders konstatirt muß werden, daß weder unter den Verstorbenen, noch unter den Erkrankten ein Europäer sich befunden hat. Es ist amtlich festgestellt, daß die Cholera durch Pilger nach Mekka verschleppt worden ist und sind strenge Maßregeln getroffen worden, die Weiterverbreitung zu hindern. Alle aus den Provenienzen des Rothen Meeres kommenden nach Syrien oder Tripolis bestimmten Schiffe dürfen nur in Beyrut anlegen und dort Quarantaine halten; für die übrigen nach Kleinasien und Rumelien bestimmten Schiffe ist Smyrna als Quarantänehafen bestimmt worden.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Grabow belegene, im Grundbuche derselben unter Nr. 180 eingetragene, den Thomas und **Marianna Mrozinski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen derselben berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 8 a 96 qm der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 90 Mark veranlagt ist, soll in nothwendiger Subhastation im Wege der Zwangsvollstreckung am

Dienstag,
den 10. Jan. 1882,
Vormittags um 9 Uhr,

im Lokale des hiesigen Gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes und etwaige andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie etwaige besondere Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III während der Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine bei Vermeidung der Ausschließung anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

Freitag,
den 13. Jan. 1882,
Vormittags um 9 Uhr,

im hiesigen Geschäftslokale anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schildberg, den 24. Oktbr. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Das in Hutta trzemeszeńska Kreis Mogilno belegene, im Grundbuche Nr. 1 verzeichnete, den **Franz** und **Catharina** geb. **Holysz-Pawlicki**schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 13 Hekt., 78 Aren, 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 64 Mark 50 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 1 M. 20 Pf. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der

nothwendigen Subhastation
den 24. Novbr. 1881,
Vormittags um 9 Uhr

im hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 11 versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke, etwaige Abschätzungen und andere, das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei-Abtheilung I. des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird in dem auf

den 26. Novbr. 1881,
Vormittags 11 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 11 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Tremessen, d. 23. Septbr. 1881.
Königl. Amtsgericht.

Ein schönes Haus,

in der besten Lage Posens, mit sicheren Revenüen, ist umzugshalber **sehr preiswürdig** und unter guten Bedingungen zu verkaufen. **Ernste Käufer** belieben sub **N. N. 80** ihre Adressen versiegelt bei der Expedition d. Ztg. zu hinterlegen.

Ein Vorwerk

im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation ⅛ Meile. — Nähere Auskunft ertheilt

A. Wierzbicki, Gnesen.

Die baldige Niederlassung eines Arztes

in hiesiger Stadt ist dringendes Bedürfniß, nachdem der bisherige hiesige Arzt von hier verzogen ist.

Apotheke ist am Orte und ist derselbe Sitz eines Amtsgerichts. Der Amtsgerichtsbezirk, welcher auf den hiesigen Arzt angewiesen ist, zählt über 10,000 Einwohner. Die Stadtgemeinde zahlt für Ausübung der Armenpraxis ein Fixum von 300 Mark, auch war dem bisherigen Arzte die Pockenimpfung übertragen, wofür eine Remuneration von 350 Mark gezahlt wurde.

Lewin, Reg.-Bez. Breslau, den 1. November 1881.

Der Bürgermeister.
Schaeche.

Paul Lehmann,

Buchhandlung und Antiquariat,
Berlin W., Französischestr. 33e.

Neu erschienene antiquarische Bücher-Cataloge:

Nr. 10. Deutsche und ausländ. Literatur u. Sprachwissenschaft, Bibliographie, Alchimie.
Nr. 11. Philosophie. Bibliothek F. Harms.
Nr. 12. Alte Holzschnitte u. Kupferwerke. Incunabeln.
Nr. 13. Theologie. Original-Reformationsschriften.
Nr. 14. Rechts- und Staatswissenschaft. Nationalökonomie. Bibliothek A. W. Heffter.
Nr. 15. Medizin. Chemie.
Nr. 16. Orientalische Sprachen.
Nr. 17. Classische Philologie. Archäologie.
Nr. 18. Architektur. Ingenieurwissensch. Mechanik. Physik. Mathematik. Bibliothek H. Wiebe.
Nr. 19. Naturwissenschaften. Landwirthschaft. Alte Reit- und Jagdwerke.
Nr. 20. Geschichte. Geographie. Reisen.

Alle gratis und franco.

Ankauf ganzer Bibliotheken, klein. Büchersammlgen., wie einz. brauchb. Werke aus allen Wissenschaften und allen Zeiten jederzeit zu guten Preisen, wie auch von Handschriften.

Bevor ein Kranker

sich zum Gebrauch eines Heilmittels entschließt, versäume er nicht, bei Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig zu bestellen: **„Urtheile aus ärztlichen Kreisen“**, denn die in dieser Broschüre abgedruckten Urtheile sind das Resultat genauer wissenschaftlicher Versuche und daher für jeden Leidenden von großem Werth. — Damit möglichst alle Kranken durch das Schriftchen einen ebenso einfachen wie sicheren Weg zur Heilung ihrer Leiden kennen lernen, erfolgt die Zusendung desselben gratis und franco, so daß der Besteller weiter keine Kosten hat, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Dom. **Wysoka** p. Welnau verkauft Montag, d. 14. d. M., 10 Uhr Vorm., ca.

80 stehende Pappeln

einzeln, auch im Ganzen, meistbietend.

---

6 fast neue polysander Billard-Queue sind billig zu verkaufen bei **Lorek**, St. Martin Nr. 24.

Echtes Warmbrunner Backwerk, echt Stonsdorfer Bitter, reinen schlesischen Apfelwein

empfiehlt

Louis Kaatz,
Judenstr. 11, im Eckladen.

Cölner Dombau-Lotterie

17. und letzte genehmigte Ziehung **zur Ausschmückung des Kirchenschiffes.**

· Geldgew. Hauptgew. 75,000 Mk. 2c., baar ohne jeden Abzug. **Nur** Originalloose versendet à 4 Mark inkl. franko Zusendung der amtlichen Gewinn-Liste der Haupt-Kollekteur

A. J. Pottgießer in Cöln.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Ungar-Weine,

weiß und roth, zu 60, 70, 80, 100 und 120 Pf. per Liter incl. Faß, liefert gegen Nachnahme

Weingroßhandlung
E. Mittenzweig, Graz.

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,
Cröslin, Reg.-Bez. Stralsund.

Apoth. **Schaumann's**

Magensalz,

! empfohlen von mediz. Fachblättern !

und hochgeschätzt wegen seiner vorzüglichen Wirkung auf die **Verdauung** und **Blutreinigung.**

Große Erfolge wurden erzielt bei **Magen- und Darmkatarrh, bei Ueberschuß an Magensäure, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Hämorrhoidalleiden, fahles Aussehen, Migräne 2c.**

Preis per Schachtel 1½ Mk.
In Posen bei Apotheker
Dr. Wachsmann.

Ein gut erhaltener Flügel billig zu verkaufen. Sapiehaplatz 8, 2. Etage.

Emser Pastillen

(ächt in plombirten Schachteln) ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche, u. Verdauungsstörung.**

Emser Quellsalz

in flüssiger Form, zu **Inhalationen** und zum **Gurgeln** empfohlen.

Emser Victoriaquelle.

Vorräthig in Posen bei **R. Barcikowski, F. G. Fraas, J Jagielski**, Apoth., **B. Kirschstein**, Apoth., **Dr. Mankiewicz** Apoth., **J. Schleyer** u. **Radlauer** zur Rothen Apotheke.

König Wilhelms-Felsenquellen in Ems.

Ein vollkommen glücklicher Mensch ist, der nie an Zahnschmerzen leidet.

K. k. Hofzahnarzt Dr. Popp's **Anatherin-Zahn- u. Mundwasser** verhindert dieselben, ist von äußerst wohlthuender und erfrischender Wirkung, conservirt die Zähne und das Zahnfleisch, beseitigt den üblen Geruch aus d. Munde. In Flasch. zu 1, 2 u. 3 M.

K. k. Hofzahnarzt Dr. Popp's Zahn — **Pulver**, 1 Mark. **Pasta**, in Dosen 2 M. **Pasta**, aromatische, macht blendend weiße Zähne, 60 Pf. **Plombe** zum Selbstausfüllen hohler Zähne, pr. Etui 4,50 M.

Dr. Popp's **Kräuterseife**, medizinische, zur Verschönerung des Teints und gegen alle Hautunreinigkeiten. 60 Pf.

Zu haben in **Posen: Dr. Wachsmann** (Elsner'sche Apotheke).

Salz-Heringe

vom diesjährigen Fang, fette Waare empfehle à Postfaß 9—10 Pfd. schwer zu 3 M. franko Postnachnahme, unter Garantie von 55—60 Stück Inhalt.

P. Brotzen,
Croeslin, Rg.-Bz. Stralsund.

Birkennutzholz

hat zu verkaufen

E. Richter,
Tarnowo, Rogasen.

Alle Sorten Mehl,
schmackhaftes Brot,
Pflaumenmus, Schoten, sowie sämmtliche Vorkostartikel billigst bei
Wwe. **H. Lewin**, Breitestr. 18.

Bekanntmachung.

Die **Veltener Ofenfabrikanten** haben sich dahin vereinigt, fortan Einheitspreise festzuhalten und wünschen, daß für Berlin u. andere große Plätze größere Abnehmer an sie herantreten möchten.

Nähere Auskunft ertheilt der Altmeister **W. Schurbaum** in Velten, R.-B. Potsdam.

Vermessungsarbeiten

jeder Art werden exakt ausgeführt.

W. Loeffler,
vereid. Feldmesser, Langestr. 6.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.

H. A. P. A. G.

(71)

Direkte Post-Dampfschifffahrt

Hamburg-New-York.

regelmäßig zwei Mal wöchentlich,
jeden Mittwoch und **jeden Sonntag**, Morgens von **Hamburg.**

Silesia 9. Novbr.	**Suevia** 20. Novbr.	**Wieland** 30. Novbr.
Allemannia 13. Novbr.	**Frisia** 23. Novbr.	**Rhenania** 4. Dezbr.
Lessing 16. Novbr.	**Vandalia** 27. Novbr.	**Westphalia** 7. Dezbr.

von Havre jeden Sonnabend, resp. jeden Dienstag.

Hamburg-Westindien,

am 7. und 21. jeden Monats von Hamburg
nach St. Thomas, Venezuela, Puerto Rico, Hayti, Curaçao, Sabanilla, Colon und Westküste Amerika's.

Hamburg-Hayti-Mexico,

am 27. jeden Monats von Hamburg
nach Cap Hayti, Gonaives, Port au Prince, Vera Cruz, Tampico und Progreso.

Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte

August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in Hamburg.

Admiralitätsstraße 33/34. (Telegramm-Adresse: **Bolten**, Hamburg.)
sowie in Kurnik: **Isidor Spiro**, in Wreschen: **Abr. Kantorowicz**, in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski**, in Kempen: **Salomon Eisner**, in Rogasen: **Julius Geballe.**

Wanzlebner — Untergrund — Pflüge
Häcksel-Maschinen verschiedener Art,
Oelkuchenbrecher,
Kartoffel- und Rübenschneider

Viehwaagen mit eisernem Gitter, Decimalsystem, bei ungleichmäßiger Belastung nicht kippend.

Schrotmühlen, verbess. amerik. System.

offeriren, sowie andere landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe

Gebr. Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstraße 4.

Vertreter für Ruston, Proctor u. Comp. in Lokomobilen und Dampfdreschmaschinen.

Bordeaux-Stettin

S. D. „Christian IX.“ Mitte November.
F. W. Hyllested in Bordeaux.
Hofrichter & Mahn in Stettin.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Bergasyl.

Roman von **Richard Voß.**
Verfasser der „Patrizierin.“
Preis broch. Mk. 5,—., geb. Mk. 6,—.
Verlag von **E. Koenitzer** in **Frankfurt a. M.**

Gummi-Boots.

A. Ruhnau & Co., Königsberg i. Pr.

Alleinige Contrahenten der Russian-American India Rubber Co. St. Petersburg für Posen, Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen.

Verkauf nur en-gros.

Düsseldorf 1880 einziger höchster Preis: Staats-Medaille.

Das allein echte Eau de Cologne,

erfunden 1695 von Johann Paul Feminis, wird ausschließlich fabricirt von **Johann Anton Farina zur Stadt Mailand**, Hohestraße 129 in Köln a. Rh., ältester Kgl. Preuß. Hoflieferant l. C.-O. vom 27. Sept. 1817 und 27. August 1877 2c. 2c.

Gesetzlich deponirte Marke: blau und rothe Etiquette.

Niederlage in Posen: **Adolph Asch Söhne.**

Die alleinige Haupt-Niederlage der von der Regierung uud Reichspost angeschafften

patentirten Fuhrmann'schen
Geldschränke

von **Moritz Brandt**, Posen,

offerirt hiermit diese in allen Grössen vorräthigen **Geldschränke** zu

Fabrik-Preisen.

Fabrik-Prospecte stehen gratis u. franco zu Diensten.

Damentuch

Flanelle, Panamas zu **Promenaden- u. Morgenkleidern, Regenmänteln** 2c. in den neuesten Mustern und jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen. Reichhaltige Musterauswahl franko.

R. Rawetzky, Sommerfeld.

Grossisten für d. Vertrieb eines billigen hauswirthschaftl. patentirten Artikels gesucht d. d. Int. Patent-Bureau v. Alfred Lorentz, Berlin SW.

General-Depôt.

Zum **General-Vertrieb** eines ganz neuen Konsumartikels ohne Konkurrenz für Landleute und Fuhrwerksbesitzer, welcher großen Nutzen läßt, wird ein **renommirtes, gut eingeführtes Haus** in der **Provinz Posen gesucht.** Offerten sub **C. F. 474** an **Haasenstein & Vogler, Magdeburg.**

English.

Mrs. Coulman aus England, Lehrerin der englischen Sprache, Conversation etc. Bäcker-Strasse No. 21, I. Etage.

Jegliche Putzarbeit, sowie das Waschen von Morgenhauben, Jabots und Rüschen wird schnell und sauber wieder hergestellt **Kl. Ritterstr. 8**, im Hof Parterre.

S. Kaplan's Atelier für künstliche

Zähne

Alter Markt 72, I.

Mit dem 1. Novbr. d. J. habe ich mich in

Kobylin

niedergelassen.

F. Kryzan,
prakt. Thierarzt.

Zur besonderen Beachtung!

Mein seit vielen Jahren als vorzüglich empfohlenes Heilverfahren gegen **Schwächezustände, Rückenmarkleiden, nervöses Zittern, krankhafte Pollutionen 2c.** bringe hiermit in Erinnerung.

Näheres durch Brochüren, mit privaten und polizeilich beglaubigten Attesten, versende gratis.

Fr. Brückner, Apotheker,
Breslau, gr. Scheitnigerstr. 10b.

Grünstraße 3 (am Grünen Platz) ist eine herrschaftliche Wohnung zu vermiethen.

Zwei eleg. möbl. Zimmer Luisenstraße 3. II. Etage links zu verm.

Ein klein möbl. Zimmer, Logis für Herren, St. Martin 14, Hinterhaus Parterre z. verm.

Raps- und Leinkuchen, Roggenfuttermehl und Weizenschaale offerirt **billigst A. S. Lehr.**

Kleesaaten und Grassämereien kauft zu höchstmöglichen Preisen **A. S. Lehr.**

Auf der Internationalen

Balneologischen Ausstellung, Frankfurt a. M. 1881

erhielten Auszeichnungen u. A.:

G.M. Gold Med. S.M. Silb. Med. B.M. Bronc. Med.

Berlin, Berl. Act. Gesellsch. f. Abfuhr u. Phosphat-Dünger-Fabrikation Closets mit ventilirtem Sitztrichter, Tonnensystem	B.M.
„ Otto Hiller, Fabrik wasserdichter Stoffe	B.M.
Cassel, Fröhlich & Wolff, Mech. Segeltuchweberei	B.M
Coblenz, Hein. Ludwig, Zweckmässige Korbmöbel	S.M.
Cöln, S. Binner, Bade-Einr., Emaill. Wannen etc.	B.M.
„ Med. Dr. Ewich, Mineralwasser-Anstalt	B.M.
Dresden-Löbtau, Lobeck & Co., Königl. Hoflieferant	B.M.
Erlangen, E. M. Reiniger, Univ.-Mech. Spec. i. el. med. App.	G.M.
Frankfurt a. M., C. Bartelt, Kupf.- u. Messingw.-Fabr. t. App.	S.M.
„ Ludwig Dröll, orthopäd. Apparate	G.M.
„ Gebr. Weil, Gummiwaarenfabrik	G.M.
Frankfurt a. d. Oder, J. F. Otto, Vaseline, Vaselinöle etc.	B.M.
Friedrichshall, Brunnen-Direction, Natürl. Bitterwasser	B.M.
Halbergerhütte b. Saarbrücken, Rudolph Böcking & Cie.,	S.M.
Hamburg, Boldt & Vogel, Kellerei, Maschinen, Pumpen, etc.	S.M.
Hannover, Gebr. Körting, Fabrik von Strahlapparaten etc.	G.M.
Hildesheim, August Feise, Krankenbett	G.M.
Höchst a. M., Wilh. Albach, Kupferwaaren-Fabrik	S.M.
Jena, Dr. Mirus'sche Hofapotheke, R. Stütz.)	B.M.
Leipzig, Dr. Stöhrer & Sohn, Elektrische Apparate	G.M.
„ Dr. Struve, K. Sächs. c. Mineralw.-Anst. i. Dresd. u. Leipz.	G.M.
Wiesbaden, A. Flach, Metallkapselfabrik	S.M.

In dem in No. 727 unseres Blattes enthaltenen Inserat:

Auf der Allgemeinen Deutschen

Patent- und Musterschutz-Ausstellung

Frankfurt a. M. 1881

erhielten Auszeichnungen u. A.:

muss es statt **Hanau** heissen:

Hannover,	Gebr. Körtig, Strahlapparate u. Heizkörper	G.M.
	Gebr. Plöger und Fiedeler, Holzimprägniranst., Frank's Pat.	B.M.
	Fr. Tovote, Civil-Ingen., Tovote's selbsthätige Schmierbüchse für consistentes Maschinenfett	B.M.

Hiermit empfehle ich meinen neu eingerichteten

Gasthof St. Martin Nr. 41,

vorm. Stadt Bromberg

dem geehrten Publikum und den werthen Reisenden zur geneigten Beachtung und versichere ich äußerst **solide** Preise so wie **prompte** Bedienung.

Ergebenst

Louis Schmacha.

St. Martin 18, Ecke der Kl. Ritterstr., ist sofort eine Wohnung im III. Stock von 6 großen Zimmern für 1275 Mark pro anno zu vermiethen.

Eine tüchtige **Verkäuferin,** die gut polnisch spricht, suche per sofort oder per 1. Januar c. für mein Manufaktur-Geschäft.

H. Kaliski, Samter.

Ein Commis,

mosaischen Glaubens, der polnischen Sprache mächtig, kann in meinem Manufakturwaaren-Geschäft sofort eintreten.

S. Salomon Lewin,
Strelno.

Ein Feldmesser

oder Feldmesser-Kandidat, welcher in Fortschreibungsvermessungsarbeiten firm ist, findet sofort Stellung. Bewerbungen unverzüglich einzureichen.

Schroda, im November 1881.

von Clausen,
Kataster-Kontroleur.

Ein Kupferschmied

mit guten Zeugnissen findet in einer Eisenbahn-Werkstatt dauernde Beschäftigung.

Näheres St. Martinstr. 57, 3 Tr.

Für unser Kolonialw.- u. Destillations-Geschäft suchen per sofort

einen tüchtigen Commis und einen Lehrling

mos. Conf.

H. Cassriel & Co. Schrimm.

Ein **kautionsfähiger Schank-Expedient** wird zur selbständigen Leitung eines auswärtigen Schankgeschäfts per sofort gesucht von

H. S. Jaffe Nachf.,
Gebr. Leichtentritt. Posen.

Einen **Lehrling** sucht
M. Zadek jun., Neuestr. 6.

Eine gute Amme sofort zu haben St. Martin 58. **M. Schneider.**

Ein Musiklehrer oder Lehrerin wird für zwei Kinder, Posen, Schützenstr. 13, parterre wohnend, gesucht. Näheres aselbst bei Frau **Greulich.**

Für mein Galanteriewaaren-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt

1 Commis
und **1 Lehrling**

Louis Ohnstein,
Posen.

Polnisch sprechende Wirthschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner,
Wirthschafts-Inspektor und landwirthschaftlicher Taxator.
Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Eine

tüchtige Verkäuferin,

mit der **polnischen** Sprache vertraut, wird für ein hiesiges feineres Geschäft für die Monate November und Dezember gesucht **K. H. 27** postlagernd Posen.

Bei 300 Mark Gehalt wird zum 1. Januar k. J. in **Strumin** bei **Kostrzyn** ein unverheiratheter, deutscher

Wirthschaftsbeamter

gesucht, der polnisch spricht und an Thätigkeit gewöhnt ist. Persönliche Vorstellung erwünscht.

Tücht. Wirthschafts- und Forstbeamte ꝛc. sucht und empf. Liegnitz.
Goebel, Oec.-Inspector.

Für mein Leinen-, Modew.- u. Confections-Geschäft suche ich per 1. Januar

einen tüchtigen Verkäufer u. Dekorateur,

welcher der hochpolnischen Sprache vollkommen mächtig sein muß.

Max Fröhlich,
Kattowitz O. S.

300 Mark

zahle ich Dem, der einem **Oekonomie-Inspektor** mit den besten Referenzen dauernde Stellung z. selbstständigen Bewirthschaftung eines größeren Gutes vermittelt. Gefl. Offerten unter **R. R.** an die Exped. dieser Zeitung.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft feiner

Wurst- und Fleischwaaren

nach **Wilhelmsstraße Nr. 5,** neben der neuen Post, verlegt habe. Ich glaube hierdurch einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen zu haben und hoffe, durch feinste Waare, große Auswahl und reelle Bedienung das mir bisher geschenkte Vertrauen mir auch ferner zu bewahren.

Alles von mir verkaufte Fleisch ist von den Gemeindeschächtern Herrn Gradenwitz und Rabinowicz כשר geschlachtet, und untersucht.

Adolf Cohn.

Filet, Roastbeaf, Kalbs- und Hammelkeulen und -Rüken in feinster Qualität empfiehlt
Adolf Cohn, Wilhelmsstraße 5.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 6. Nov. (Reformationsfest.) Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 6. Nov. (Reformationsfest.) 9 Uhr Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Hr. General-Sup. D. Geß. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Jahresfest des Missions-Vereins. Predigt Hr. Konf.-Rath Taube aus Bromberg. Bericht Herr Missionar Neuhaus aus Süd-Afrika.

Freitag d. 11. Nov., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 6. Nov. (Reformationsfest.) Vorm. 9½ Uhr Vorbereitung z. h. Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. (Abendmahl.) Nachm. 2 Uhr: Christenlehre Hr. Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag den 6. Nov. (Reformationsfest.) Vorm. 10 Uhr Herr Divisionspfarrer Meinke. (Abendmahl.) Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 6. Novbr. (Reformationsfest.) Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachmittags 3 Uhr Katechismuslehre: Derselbe.

Mittwoch den 9. Novbr., Abends 7½ Uhr: Missionsstunde: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 28 Oktbr. bis. 3. Nov.:
Getauft 10 männl., 9 weibl. Pers.
Gestorb. 3 „ 11 „ „
Getraut 11 Paar.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines strammen Jungen wurden hocherfreut
Philipp Badt und Frau **Marie,** geb. **Neufeld.**
Grätz.

Heute wurden wir durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben hocherfreut.
Berlin, den 4. November 1881.
Reinhard Wasserzug und Frau **Paula,** geb. **Borchert.**

Am 3. d. Mts. starb mein Sohn, der Intendantur-Sekretariats-Assistent

Kietzmann.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 6. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle des hiesigen Garnison-Lazareths aus statt.

F. Kietzmann.

Kosmos-Loge

zur Feier des

5. Stiftungsfestes

Sonnabend, d. 5. November,
Abends 7 Uhr **Festloge,**
Abends 8 Uhr **Brudermahl** bei Herrn Dümke.

Kosmos ▭ M. 7. XI. 81. A. 8. L.

▭ M. 9. XI. A. 7. J. III. ▭

Verein junger Kaufleute Posen.

Mittwoch, den 9. November 1881, Abends 8 Uhr,
im Stern'schen Saale

Vortrag

des Herrn Reichsritter
v. Vincenti aus Wien
über
Mein Beduinenleben in der großen Wüste.

Billets hierzu verabfolgt Herr **Louis Licht,** Sapiehaplatz 8, im Comptoir.

Hiesige Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Sonnabend, d. 5. Nov. **Eisbeine u. Tanzkränzchen,** wozu ergebenst einladet **J. Methner**, Jerzyce.

Heute:

Großes Wurstabendbrot,

wozu ganz ergebenst einladet
H. Polinski, Breslauerstr. 32.

Hoffmanns Brauerei Feldschloß.

Heute Abend

Pökelfleisch,

so wie hochfeines

Märzen-Lager-Bier.

J. Busse.

Lambert's Etablissement.

Sonnabend, den 5. d. M.:
Pökelrippspeer mit Sauerkohl und Erbsenpüré.
H. Siemoneit.

Jeden Sonnabend

Eisbeine.

F. W. Mewes.

Heute, Sonnabend, zum Frühstück Wellfleisch. Abends frische Wurst.

E. Mähl.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heute:
Pökelfleisch, Erbsen und Sauerkohl.

Allen meinen Freunden und Bekannten die ergebenste Mittheilung, daß heute Abend 8 Uhr ein

Kaffee-Kränzchen

stattfindet, wozu ergebenst einladet
Julius Herforth.

Sonnabend: Eisbeine.
W. Sobecki, Schloßstr. 4.

Sonnabend, den 5. d. Mts.:
Gänsebraten und Schwarzsauer,
nachdem **Tanzvergnügen**
bei **Kupczyk**
in Jerzyce.

Grand Restaurant,
Wasserstr. 27., I. Etage,
empfiehlt
Eisbein u. gespickten Hecht,
sowie **echtes Kulmbacher Bier** aus der Brauerei von Conrad Planck in Kulmbach,
ff. Lagerbier, ff. Grätzer.

Tilsner & Schlichting.

Heute Wurstabendbrot und Tanzkränzchen,
wozu ergebenst einladet
Louis Pohl,
am Kalischer Thor.
Gleichzeitig empf. m. Winterkegelbahn.

Heute Eisbeine
bei **A. Laserich.**

Restaurant zum böhmischen Brauhause, Bergstr. 15.
Heute Wurstabendbrot und Eisbeine.
Knoebel.

Heute Wurstabendbrot bei **Wwe. Smaczek**, St. Adalbert 1.

Heute Sonnabend: Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

Unsere neu eingetroffene Partie
gelben Java
vorzüglichsten Geschmackskaffee
übertrifft alle bisher von uns zu gleichem Preise versandten an Kraft und Aroma:
p. Pfd. 9½ Mk. 10.85,
p. Pfd. 50 „ 52.50,
incl. Zoll, Porto resp. Fracht und Emballage, also **frei ins Haus** resp. nächste Bahnstation.
Hamburg.
Kaffee-Import von
A. K. Reiche & Co.

Miraculo-Injection
heilt gefahrlos in drei bis fünf Tagen Ausflüsse. Depositeur: Karl Kreikenbaum Braunschweig.

Franz. Gewürzkuchen.
Desca Reichel,
Kgl. Preuss. u. Kais. Russ. Hofbäcker,
Berlin C.,
23. Grünstrasse 23.

Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's**
Hühneraugenpflaster
Preis pro Rolle 50 Pf. Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken, in Obornik bei Apotheker Liess.

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen.
Auch Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Am 4. d. Mts. ist im Hausflur Langestr. 14 ein Iltiskragen verloren. Vor Ankauf wird gewarnt.

Sonnabend, den 5. November,
Abends 7 Uhr:

Kirchen-Konzert

in der St. Pauli-Kirche zum Besten der Armenpflege in der St. Pauli-Gemeinde, unter gütiger Mitwirkung der Frau **Dr. Theile,** des königlichen Musikdirektor Herrn **Clem. Schoen,** des Kapellmeisters Herrn **Fischer** und geschätzter Dilettanten, veranstaltet vom Organist **Boettcher.**

(Programm bekannt.)

Billets à 1 Mark (4 Stück à 3 M.) und Texte à 10 Pf. sind zu haben in der Hofmusikalienhandlung von **Ed. Bote u. G. Bock** und in den Handlungen des Herrn **Ed. Feckert** jun. (Mühlen- und Berlinerstr.-Ecke) u. der Frau **Schmädicke** (Friedrichsstr. 24).

An den Kirchthüren findet kein Verkauf statt.

Lambert's Concert-Saal.
Sonntag, den 6. Nov. c.:
Sechstes großes Streichkonzert
von der Kapelle des I. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 46.
Anfang 7½ Uhr. Entree 25 Pf.
W. Bethge, Kapellmstr.

Bazar-Saal.
Montag, den 7. November, Abends 7½ Uhr:

Concert

gegeben von
Fräulein Flora Friedenthal,
Pianistin,
unter gefäll. Mitwirkung der **Gesanglehrerin**
Fräulein von Sobierajska.

Nummerirte **Billets** à 3 M., Stehplätze à 1 M. sowie **Programme** sind zu haben in der Hof-Buch- und Musikalienhandlung von
Ed. Bote & G. Bock.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 5. November 1881:
Ermäßigte Preise.
Hopfenrath's Erben.

B. Heilbronn's
Volksgartentheater.
Sonnabend, den 5. November cr.:
Ehrliche Arbeit. Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Adolph L'Arronge. Musik von R. Bial.
Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martha Böttcher mit Lieutenant Georg Schüler in Berlin.

Verehelicht: Hr. Hermann Erbkamm mit Frl. Anna Waesch in Berlin. Dr. Ernst Odebrecht mit Frl. Anna Muhr in Berlin. Herr Herrmann Hahn mit Frl. Adelheid Jantzen in Berlin. Hr. Emil Mai mit Frl. Klara Brodnitz in Berlin. Lieut. Georg von der Marwitz mit Frl. Helene v. Kameke in Berlin.

Gestorben. Schirm-Fabrikant Wilhelm Lemcke in Berlin. Oberst-Lieutenant z. D. H. Eduard de Niem in Wernigerode. Oberst v. Fassong Tochter Elisabeth in Berlin. Bürgermeister Mußbach in Neustadt b. M.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.